

# Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt. Anklagungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Pränumerations-Einladung.

Das Abonnement kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Pettau, à 50 kr. auswärts mit Postversendung, angenommen. Gleichzeitig erlauben wir ~~unsere~~ P. C. Leser unseres Blattes um gesällige Einsendung des entfallenden Abonnementbetrages höflichst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

Vielfach geäußerten Wünschen aus unserem werten Leserkreise entsprechend, werden wir unser Blatt nunmehr wieder jeden Sonntag herausgeben und zwar unter dem alten Titel „Pettauer Zeitung“.

## Das deutsche Volksthum und die Arbeiterbewegung.

Die Socialdemokratie sollte sich bis vor kurzem in dem Bewußtsein, dass die anderen bürgerlichen Parteien nur eine reaktionäre Masse wären, die keinen Einfluss auf die Arbeiterbevölkerung nehmen könnte. Die Führer der Socialdemokratie gaben sich auch der Erwartung hin, dass die Zukunft ausschließlich wirtschaftlichen Fragen gehöre und in diesen Fragen ihre Partei die führende Rolle

übernehmen werde. Wie die Gegenwart zeigt, wachsen auch die Bäume der Socialdemokratie nicht in den Himmel. Die nationale Bewegung in Österreich hat die Ausbreitung der Socialdemokratie dort lahmgelegt, wo sie mit der nationalen Bewegung auf dem Kampfplatz zusammentraf und dort, wo die wirtschaftlichen Grundlehren der Socialdemokratie einer ernsten Prüfung unterzogen wurden, erwiesen sie sich auch dem Mindergebildeten gegenüber als theoretische Hirngespinsten einfältiger Schwärmer. Die großen Propheten des Zukunftsmates, auf welche vor 15 bis 20 Jahren noch seitens der sozialistischen Massen blind geschworen wurde, haben ihre Prophetengabe verloren, und eben dieselben Männer, welche seinerzeit die Entwürfe für den Zukunftstaat machten, erklären heute ruhig, sie wüssten nicht, was nach dem Zusammensturze der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung eintreten werde. Die blinde Gefolgschaft der Socialdemokratie jubelt heute den Nichtpropheten genau so zu, wie vor Jahren den Propheten.

Seit sich aber Männer aus den Volkskreisen mit der Stichhaltigkeit der sozialistischen Lehren beschäftigen und ihre falschen Doctrinen dem Volke zeigen, ist ein bedeutender Stillstand in dem Umfangtreiben der sozialistischen Heilslehren in den denkenden Arbeiterkreisen entstanden. Das Kleinstbürgerthum, das z. B. im deutschen Reiche einen vorzüglichen Nährboden der Socialdemokratie bildet, wendet sich der Socialreform zu und Theile der Arbeiterschaft schließen sich der nationalen Bewegung an, auf der seit Jahrzehnten

von Seiten der Socialdemokratie der Bannfluch ruht. Wie in nationalen Dingen meistens, zeigten auch der Arbeiterschaft die Slaven den Weg und die Bedeutung des nationalen Bewußtseins. Die tschechischen Arbeiter, mochten sie sich auch den sozialistischen Vereinen angeschlossen haben, blieben national gesinnt und sie verstanden es, auf den Congressen für ihr nationales Empfinden Verständnis zu schaffen. Laut, wie oft in deutscher Michelhaftigkeit, waren die Deutschen auch in der Socialdemokratie — und sind's zum größten Theile bis heute geblieben. — Nur an jenen Landesstellen, wo deutsche und slavische Socialisten sich in den Parteivereinen treffen, da zeigte die nationale Gewaltherrschaft der slavischen Socialisten nationale Regungen unter den deutschen Arbeitern, die zu einer verhältnismäßig rasch anwachsenden deutschen Arbeiterpartei führten. Im nördlichen Böhmen ist die deutschvollische Arbeiterpartei bereits derart erstarkt, dass die beliebte Methode der Socialisten, die Versammlung der Gegner zu sprengen oder zu terrorisieren, in letzter Zeit meist verjagte. Der deutsche Arbeiter hat seit Jahrzehnten in dem slavischen Arbeiter einen Concurrenten erkannt, der ihn meist um die Früchte seines Ringens, um bessere Arbeitsbedingungen brachte. Der deutsche Arbeiter führte den slavischen „Bruder“ in seine Organisation ein. Dieser begnügte sich aber nicht mit einer bloßen Mitherrschaft, sondern suchte die Organisation noch der slavischen Nationalidee dienstbar zu machen.

Seit diese nationalen Aspirationen der

## Der wachsende Kopf.

Humoreske von P. A.

Ich hatte mich über meinen Bureauaugenossen sehr geärgert. Geärgert grün und blaß, wie Heine sagt, und in noch etlichen Farben dazu. Er war freilich ein Norddeutscher und diese Norddeutschen haben immer etwas an Wien auszusetzen gehabt.

Welch ein Unsinn, Wien eine arbeitscheue Phäakenstadt zu nennen, weil das Amtsblatt der „Wiener Zeitung“ an dem Tage gerade drei Bogen stark war. Drei Bogen voll Convocationen, Concuse, Edikte, Licitation-Ausschreibungen, Steckbriefe und dergleichen. Das ist zwar nicht wenig, aber schließlich ist ja Wien eine Millionenstadt und da gibt's immerhin ein Erkleckliches zu convociren, zu concurriren und zu subbstieren!

Was sie wohl in Norddeutschland arbeitsamer und unphäakischer sein mögen, weil dort vielleicht ein Amtsblatt nur einen Bogen beträgt! Lächerliches Gewäsch!

Ich erklärte dem Manne zuletz, er sei etwas, was ich hier nicht gerne niederschreiben möchte und wenn auch die „Wiener Zeitung“ morgen zwanzig Bogen Beilagen mit lauter Licitationen haben sollte, so könnte das doch nur einem Individuum Kopfweh bereiten, das ohnehin nicht viel Hirn zu Kopfwehzwecken verfügbar habe.

Dann wandte ich mich zu meiner Arbeit und brach den Umgang mit einem so gehässigen Menschen für ewige Zeiten ab.

Die Arbeit wollte mir aber nicht mehr recht von der Hand, ich war zu nervös und verließ

daher bald das Bureau. Die Aufregung hatte mir offenbar geschadet, denn ich fühlte meinen Kopf etwas eingenommen und einen Druck um die Stirn, als trüge ich wenigstens die Priesterbinde des Laokoons.

Ich dachte, an der frischen Luft würde das vorübergehen und machte eine Tour durch den Stadtpark, aber ich irrte, denn der Druck nahm immer mehr zu. Nach einer Stunde hatte ich die funderbare Empfindung, als wäre mein Kopf größer geworden, oder wenigstens als hätte ich einen fremden Hut aufgezogen. Ich nahm den Hut ab und bezah ihn genau, es war unzweifelhaft der meine, standen doch meine Initialen in glänzendem Gold auf dem weißen Futter.

Sehr ärgerlich gieng ich nach Hause und wünschte meinen Bureaukollegen zu allen Teufeln.

Ich behandelte mich mit niederschlagenden Tränen und kalten Umschlägen und fühlte mich darauf leidlich wohl. Am anderen Morgen aber, als ich ins Bureau gieng, merkte ich an meinem Hute, dass das Volumen meines Kopfes seit gestern nicht im mindesten abgenommen habe.

Ich fühlte wieder den fatalen ringsförmigen Druck und dazu hämmerte es nun in meinen Schläfen von innen heraus, als würde mein armer Kopf soeben von einem großen Künstler aus Silber und Bronze getrieben — eine verwünscht schmerzhafte Technik.

Ich war ratlos. Beim Weggehen setzte ich den Hut schon mit einer Art Angst auf und überzeugte mich auch sofort, dass mein Kopf schlechterdings der gestrige, ja eher noch etwas größer geworden war.

In dieser Mißstimmung schlief ich an den

Häusern entlang und stieß plötzlich mit einem alten Herrn zusammen, der eben aus einem Haustor geschwenkt kam. Ein Fingerzeig Gottes, denn es war ein alter ärztlicher Freund. Ich fragte ihn, ob bei einem Manne von fünfzig Jahren der Schädel von heute auf morgen erheblich wachsen könne. Er antwortete mit wissenschaftlicher Redewucht, dass bei Kindern im ersten Lebensjahr die Physiologie ein so rasches Zunehmen der Gehirnmasse und damit zugleich des vermöge der Fontanellen noch veränderlichen Schädelvolumens nachgewiesen habe, im fünfzigsten Lebensjahr aber dergleichen nicht mehr vorkommen könne. Indez gieng er mit mir in seine Wohnung zurück und untersuchte meinen Kopf genau.

Er fand die Fontanellen geschlossen und die Nächte alle fest verwachsen, eine Ausdehnung des Schädels durch ein plötzliches Zunehmen der Gehirnmasse oder gar meines Verstandes sei also, meinte er, auszuschließen, hingegen sei meine abnorme Empfindung ohne Zweifel auf eine nervöse Affection zurückzuführen. Er verordnete also das Entsprechende und ich that gewissenhaft Alles, was er verschrieb, . . . leider ohne den geringsten Erfolg, denn mein hartköpfiger Schädel wollte um keinen Preis in seine natürlichen Grenzen zurückzuschrumpfen.

Es folgte nun für mich eine Reihe trauriger, sorgenvoller Tage. Sollte es möglich sein, dass durch jenen vergleichsweise doch nur geringfügigen Wortwechsel mein Nervensystem so bleibend alteriert worden war?

Der Arzt schien dieser Meinung zu sein

**F**reier zum Durchbrüche kommen, das nationale Bewußtsein in den deutschen Arbeiterschaft. Es hat lange die deutschen Arbeiter eingeschlossen, wena alle anderen Arbeiter na- gesund, sie nicht allein auf dem Isolierschemmel des Internationalismus sitzen bleiben können. Wir versprechen uns nicht zuviel von den Anfangsstadien der deutschen Arbeiterpartei, sind aber der festen Überzeugung, daß sich die deutsche Arbeiterpartei eine Achtung gebietende Stellung erringen wird, wenn sie die Förderung der deutschen Volkspartei genießt. Und diese wird sie haben, das ist die Intelligenz und sind die Besitzenden ihren Standesgenossen schuldig.

## Pettauer Wochenbericht.

(Besuch.) Unsere Knabenschule wurde durch den Besuch des Herrn Bürgermeisters und Landtagsabgeordneten Josef Dröning und Herrn Doctors S. Ritter von Fichtenau ausgezeichnet. Beide Herren wohnten durch eine Stunde den Unterrichten bei und der Herr Bürgermeister anerkannte in gediegener Rede die Leistungen der Kinder und ihre militärische Strammheit und forderte sie auf, fleißig und brav weiter zu lernen, um tüchtige Mitglieder des Staates und der Heimatstadt zu werden.

(Vom Pettauer-Geselligkeitsverein.) Der hiesige Geselligkeitsverein hat sich nach einer mehr als dreijährigen Thätigkeit nunmehr freiwillig aufgelöst. Dem bei der am 13. November dieses Jahres stattgefundenen Generalversammlung aufgenommenen Protokolle entnehmen wir, daß nach Entgegennahme des in Verhinderung des Vereinsschreibers Herrn Johann Kasper vom Ausschussmitgliede Herrn Terdina vorgebrachten Rechenschafts- und Cassaberichtes, die gehörig belegte Rechnung von den ad hoc gewählten Rechnungscensoren geprüft und daß nach constatiertem Übereinstimmung der Rechnungsbeilagen dem Vereinsschreiber Herrn Sparkassabuchhalter Kasper unter besonderer Anerkennung seiner Mühselwaltung und Verdienstlichkeit das

Absolutorium ertheilt wurde. In weiterer Ausführung der Tagesordnung wurde beschlossen, von der Neuwahl des Ausschusses und des Directoriums abzusehen, weil Ausschussmitglied Herr f. f. Hinunz Rath Peter Marincovich, der seinerzeit diesen Verein in's Leben gerufen hat, den Antrag stellte, aus Opportunitätsgründen die Auflösung des Vereines in Erwägung zu ziehen. Bei der sich hierauf entspinnenden Debatte wurde die Zweckmäßigkeit des Antrages allseitig anerkannt und einstimmig beschlossen, im Sinne des § 26 Punkt a der Vereinsstatuten die so rührig gewesene Vereinstätigkeit einzustellen. Der Vereinsdirector f. f. Evidenzhaltungs-Overgeometer Richard Jenko, der über ein Jahr an der Spitze dieses Vereines stand und dem die Vereinsmitglieder manche gernjreichen Abende zu verdanken haben, wurde ersucht, die im Sinne des Vereinsgesetzes erforderlichen Formalitäten zu erfüllen, gleichzeitig aber die Cassüberhälfte im vorläufigen Betrage von 23 fl. 80 kr. in Gemäßheit des § 27 der Vereinsstatuten dem Armenfonds der städtischen Volksschulen in Pettau sofort zu gleichen Theilen mit dem Besitz zuzuwenden, daß es Wunsch jedes einzelnen Vereinsmitgliedes ist, daß diese Gelder anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten am 2. December 1898 entsprechende Verwendung finden mögen. Zum Schlusse muß besonders hervorgehoben werden, daß seit einigen Monaten hier ein gewisser Stillstand in der Vereinstätigkeit zu bemerken war, daß dieser Stillstand jedoch von allen Mitgliedern gutgeheißen wurde, weil, obwohl die Bedingungen zur Vereinsauflösung schon lange vorhanden waren, diese Auflösung doch nicht früher herbeigeführt werden sollte. Es war nämlich Wunsch aller Vereinsmitglieder, diese Auflösung erst nach eingetretener Stärkung des Vereinsvermögens zu beschließen, um speziell aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums Seiner Majestät unseres Kaisers dem Armenfonds der städtischen Volksschulen mit einem kleinen Beitrag unter die Arme greifen zu können.

(Hauptversammlung des Männer-Gesangvereines.) Am 14. November fand die dies-

und murmelte etwas von Störung der Innervation meiner Kopfhaut.

Soll ich die Geschichte dieser Tage, für mich die düsterste Periode der „Geschichte Europas seit dem Wiener Kongreß“, im Detail schildern? Zuerst versuchte ich es mit einem in der Heilkunde nicht vorgelesenen Medicament, nämlich der Logik. Alles Actiologische bei Seite, sagte ich mir, steht so viel fest, daß dein Kopf für deinen Hut derzeit zu groß ist. Logischerweise ist also dein Hut zu klein, Du thust mir am besten, einen größeren aufzusetzen.

Ich schloß also das glänzende Rüststück in seine Schachtel und griff zu meinem vorjährigen Cylinder, der zwar schon ziemlich wettergebeizt aussah, der aber für eine nicht minder schadhafte Kopfhaut mit gestörter Innervation noch immer angehen mochte. Wer schildert meine Freude, als ich auf dem nächsten Gang nach dem Bureau keine Spur einer Kopfschwellung wahrnahm? Ich fühlte mich so frei um die Schläfen, wie ein Kind, und trug den Kopf so leicht, als wäre ich plötzlich kahl geworden. Glückauf, Du schöne, druckfreie Erdewelt, ich war wieder gesund! Ich sang und pfiff während der Arbeit, grüßte den Antändier zuerst und leugnete alle Nerven, mit Ausnahme des nervus rerum, so recht als ein ferngehendes Menschenkind. Als ich aus dem Amte gieng, setzte ich mir den Hut fest auf das rechte Ohr und hüpfte trällernd die Treppe hinab. Durch die Straße indeß strich ein scharfer Wind und ich hatte den Hut fester in die Stirne zu ziehen. Ach, der Racker wollte nicht! Es war wieder die alte Geschichte mit dem lästigen Druck und der verwünschten Innervation. Tief gebeugt schwankte ich heimwärts, den Hut in der Hand, um nur die Folterqual des eisernen Rings nicht zu spüren. Mein Arzt riech mir, da meine Kopfnerven den Druck eines harten Hutrandes offen-

bar nicht vertrügen, einen weichen Hut zu nehmen. Das leuchtete mir ein und ich suchte unverzüglich den alten, trauten Filz hervor, der mir schon auf zwei Urlaubsreisen treulich gedient hatte in Regen und Sonnenschein. Auch jetzt thaten mir diese Filzmütchläge nicht übel und mein „Zustand“ war wie weggebläsen. Leider hielt auch diese Besserung nicht Stich; einen halben Tag später fand mein Kopf auch in dem schmiegamen Filz nicht mehr Raum für seine centrifugalen Tendenzen und ich konnte darin nur wenig Erleichterung finden, daß ich meinen Kopf jetzt statt des eisernen Rings in einen zinnernen eingeklemmt fühlte. Meine Verzweiflung stieg von Tag zu Tag höher. Fast ständig trat ich nun vor den Spiegel, den ich nie verließ, ohne mich neuerdings von der Sichtlichkeit meiner Schädelzunahme überzeugt zu fühlen. Dann fragte ich mich wohl, wo das noch enden würde? Ich sah mich im Geiste schon jenen Carricaturen gleich, deren tonnengroße Köpfe auf dünnen Gliedern sitzen, wie hohle Mohnköpfe auf ihren Stengeln.

Sollte es denn gar keinen passenden Hut mehr für mich geben in der unendlichen Welt der Hüte? Noch einen letzten Versuch wollte ich machen, ehe ich mich entschloß, zum Islam überzutreten, um der Segnungen des Turbans theilhaftig zu werden. Ich gieng zum Hof-Hutmacher und bestellte mir einen Hut von höchster Vollendung. Man nahm mein Maß mit einer neuverbesserten Maschine, auf die der Erfinder ein Patent genommen hatte und die nach allen Regeln der Mathematik und Geometrie arbeitete. Ich glaube, die Berechnung jedes vollständigen Kopfmastes bewegte sich in vierzehn algebraischen Formeln, war aber dafür auch wissenschaftlich unanfechtbar. Ehe der Hut fertig wurde, consultierte ich noch vier Ärzte, lauter Specialisten für

jährige Hauptversammlung des Pettauer Männer-Gesangvereines statt. Herr Obmann H. Großauer gab den Jahresbericht, widmete den verdienstvollen verstorbenen Mitgliedern Herrn Director Jakob Ferk und Dr. H. Michelitsch tiefempfundene Worte der Trauer. Die Sangesbrüder befundeten ihr Leid durch Erheben von den Sitzern. Dem Berichte nach trat der Verein 15-mal in die Öffentlichkeit. Ein Vereinsausflug mußte aus verschiedenen Gründen unterbleiben. Durch treues, eifriges Zusammenwirken der Sangesbrüder und durch die ausgezeichnete Leitung unter Herrn Director Häusgen wurde die Leistungen des Vereines bedeutend erhöht. Der Herr Obmann brachte dem Vereine dafür Heil und Dank. Der Cassabericht weist eine Einnahme von 981-85 fl., eine Ausgabe von 950-24 fl. auf, und der Herr Cassaführer gab mit bewegter Stimme kund, daß der Vereinsräckel nur ein Mehr von 1 fl. 61 kr. aufweist. Herr Perko tröstet ihn, daß der Verein ja ideale Zwecke verfolge, kein Sparverein sei, also nicht auf Dividenden gerechnet werde. Der Vergnügungsräckel gab 57-55 fl. aus, nahm 96-12 fl. ein und hat also ein Mehr von 38 fl. 57 kr. Die Wahlen ergaben folgendes mit Einhelligkeit zustande gekommenes Ergebnis: Obmann: Herr Heinrich Großauer, Stellvertreter: Herr Hans Perko, 1. Chormeister: Herr Director Karl Häusgen, 2. Chormeister: Herr Capellmeister Ludwig Schachendorf, Schriftwart: Herr Oberlehrer Anton Stering, Säckelwart: Herr Hans Strohmaier, Archivar: Herr Karl Weissely, Okonom: Herr Leopold Slawitsch, Fahnenjunker: Herr Josef Mutscheg, Hornjunker: Herr Aug. Dasinger. Die Mitgliederbeiträge bleiben wie bisher. Als Vergnügungsräthe werden gewählt die Herren Hans Weischäider, Hans Kasper und Hans Slawitsch. Herr Lehrer Mühlbauer beantragt, bei jeder Liedertafel den Wahlspruch zu singen, stammen dessen Worte doch von Hamerling und dessen Vertonung sei von Degner. Herr Weissely beantragt eine Stärkung des Reiseräckels. Zum Schlusse fordert Herr Stering

Krankheiten der Kopf- oder gar nur der Kopfhautnerven. Leider waren ihre Auskünfte nichts weniger als beruhigend. Der Eine führte meinen Zustand auf eine krankhafte Veränderung des Unterhautzellgewebes zurück und erklärte, ich müßte einmal in Amerika gereist und bei dieser Gelegenheit zufällig scalpiert worden sein. Als ich diese Muthmaßung widerlegte, schüttelte er bedenklich das Haupt und meinte, die Kopfhaut würde wohl nekrotisch werden und sich mit der Zeit gänzlich abstoßen, was aber keine unbedingte Lebensgefahr in sich schließe. Der Andere fand das Übel noch tiefer sitzen, im Schädelknochen nämlich und sah es als einen Proceß fortgesetzter Erosione auf, welche den Knochen austreibe (er wies zum Beweis auf meine hervorragenden Stirnhügel) und mit der Zeit möglicherweise eine völlige Verknöcherung der dem Schädelknochen unmittelbar anschließenden Schenkelhaube (galea aponeurotica) zur Folge haben werde. In welcher Schichte des Knochens der Herd des pathologischen Prozesses sich befindet, das könne allerdings nur nachgewiesen werden durch Trepanierung, der ich mich, da das Übel ja doch unheilbar sei, im diagnostischen Interesse hoffentlich ohne Bedenken unterziehen würde. Der dritte Spezialist blickte noch tiefer in mein unglückliches Capitol hinein und erkannte als Grund meines Zustandes eine Entartung der Wandungen bestimmter Blutgefäße des Kopfes; ich glaube, er nannte das Ding einen atheromatösen Proceß, sprach auch Einiges über Embolie des Gehirns und dergleichen und gab mir zum Schlusse die tröstliche Versicherung, er werde bei meiner Section den räthselhaften Fall vollkommen klar machen und nachher in einer medicinischen Zeitschrift veröffentlichen. Der vierte Gesundheitsgelehrte endlich hielt das Übel für ein ausgesprochenes Gehirnleiden und wollte sich durchaus mit meinen Angehörigen in Ver-

in fernigen Worten die Sangesbrüder zum strammen Zusammenhalten auf und schließt mit den Worten des größten deutschen Dichters: „Seid einig, einig, einig!“

(Mitglieder-Abend des Peitauer Musikvereines.) Am vergangenen Sonntag vereinigte die erste diesjährige Aufführung des hiesigen Musikvereines eine stattliche Zahl von Kunstfreunden in dem schönen Saale des Herrn Oberberge. Die Nummern wurden unter der bewährten Leitung des Herrn Capellmeisters L. Schachenhofe vorzüglich zu Gehör gebracht, daß alle mit rauschendem Beifall ausgezeichnet wurden, einzelne wiederholt werden, andere Zugaben erhalten mußten. Die Vortragsordnung enthielt: 1. „Soldatenlied“, Marsch von Jungmann, ein energisch wirkendes Tonstück, das alle Zuhörer sofort gewann. 2. „Mein Traum“, Walzer von E. Waldteufel, wurde sehr zart gegeben und enthielt ein mustergültig vorgetragenes Cello-Solo. 3. Ouverture zur Oper „Maritana“ von Wallace. 4. „Blümlein traut“, aus der Oper „Faust“ von Gounod; das Flügelhorn- und Clarinette-Solo beider Nummern war schön zu hören. 5. „Unwiderstehlich“, Polka française, vom Capellmeister Herrn Schachenhofe, verherrlichte einen schneidigen Lieutenant. 6. „Traumbilder“, Fantasie von Lumbe, gab Solisten aller Instrumente reichlich Gelegenheit, ihre Vortragskunst zu betätigen. Nach einer Pause wurden noch folgende Tonstücke gegeben: „Vivat academia“, Studentenlieder-Potpurri von Herold. 8. „Deutsche Walzer Nr. 2“, von Victor Schulfink, Obmann des Vereines. 9. „Gondellied“ von Johann Strauß. 10. Fantasie aus der Oper „Martha“ von Flotow, instrumentiert vom thatkräftigen Capellmeister Herrn Schachenhofe. 11. „Weißt du Muatterl, was ich träumt hab?“ Lied für Flügelhorn von Kuntzhera, eine Musiperle und endlich 12. „Parisal“-Marsch von Högg. Von den Zugaben sei der „Heil Orlig“-Marsch erwähnt, der mit Heilsrufen für den anwesenden Bürgermeister Herrn Josef Orning begrüßt wurde. Wir sehen weiteren Aufführungen

mit um so größerem Vergnügen entgegen, als durch Gewinnung neuer tüchtiger Kräfte die Capelle bedeutend leistungsfähiger geworden ist.

(Theaternachricht.) Dienstag den 22. November kommt Sardou's geistreiches Lustspiel „Guyenne“ zur Darstellung; dieses Stück erfreut sich hier einer großen Beliebtheit und Herr Dir. Gärtner hat auf Verlangen mehrerer Theaterfreunde dasselbe in das Repertoire aufgenommen, was wir unsomehr gut heißen können, als wir in Fräulein Bellau eine ausgezeichnete Interpretin der Titelrolle besitzen. Die anderen Hauptrollen befinden sich in den Händen der Herren Dir. Gärtner und Franz Kamman, weshalb uns ein überaus angenehmer Theaterabend in Aussicht steht. — Samstag den 26. November wird abermals eine Novität gegeben und zwar wird der lustige Schwank „Sein Amusement“ aufgeführt. Derselbe hat allorts einen stürmischen Heiterkeitserfolg errungen, welcher auch hier nicht ausbleiben dürfte, da Dir. Gärtner in einer Hauptrolle beschäftigt ist. — Sonntag den 27. November findet eine Wiederholung des äußerst beifällig aufgenommenen Schwankes „Hans Huckebein“ statt; diesmal wird Herr Kamman die seinerzeit von Herrn Alexander innegehabte Rolle des Russen Boris Mensch spielen. — Sonntag Nachmittag wird als Kindervorstellung „Der gestiefelte Kater“ gegeben. Die Kleinen dürfen sich bei dieser tollen Kinderkomödie sehr gut unterhalten.

(Benefice.) Donnerstag den 24. November findet die Beneficevorstellung unseres verdienstvollen Schauspielers und Regisseurs Herrn Hans Bornstädt statt; derselbe erfreut sich allgemeiner Beliebtheit, weshalb ihm ein volles Haus sicher ist. Dazu wird auch namentlich die Wahl des Stücks viel beitragen; an diesem Abende wird nämlich Raimund's romantisches Volksmärchen „Der Alpenkönig und Menschenfeind“ zum ersten Male auf der hiesigen Bühne aufgeführt. Wir glauben, daß das Publicum die Gelegenheit nicht versäumen wird, sich ein

Werk unseres großen Volkspoeten anzusehen. Die Hauptrollen befinden sich in Händen der Herren Dir. Gärtner, Bornstädt, Jahn, Kamman und des Fräulein Bellau u. s. w.

(Beginn der Theatervorstellungen.) Nachdem sich hier seit Jahren die Unsitte eingebürgert hat, daß ein Theil des Publicums eine Viertelstunde und noch später nach dem festgesetzten Beginne der Vorstellung im Theater erscheint, ist der Director gezwungen, nolens volens auf diese Spätkommenden Rücksicht zu nehmen und manchmal erst 25 Minuten nach 8 Uhr zu beginnen. Wie kommen aber die pünktlich erscheinenden Theaterbesucher dazu, eine halbe Stunde und noch länger auf den Beginn der Vorstellungen zu warten? Deshalb sei hiermit an das P. T. Publicum die dringende Bitte gerichtet, sich pünktlicher im Theater einzufinden, damit, wie angezeigt, auch um 8 Uhr begonnen werden kann.

(Thierschutzverein.) Der bereits angekündigte Vortrag des Herrn F. F. Veterinärinspectors F. Slowak findet Sonntag den 27. November um 3 Uhr nachmittags in Herren Franz Petrowar's Salon statt. Dieser Vortrag wird sich erstrecken auf die Zucht, Wartung und Pflege des Nutzviehs im besondern, neben der Behandlung des Thierschutzes im allgemeinen. Indem die Filialevorstellung höflichst zu dieser Veranstaltung einladet, werden die geehrten Mitglieder und alle Thierfreunde dringend um recht zahlreiche Beihilfung erucht; der Zutritt ist jedermann, auch Nichtmitgliedern, gerne gewährt.

(Gefunden) wurde in der vergangenen Woche von dem Herrn Starkl ein Geldbetrag und von dem Schüler Franz Vach ein Goldring. Die Finder haben die Gegenstände beim Stadtamte deponiert.

(Ein Feind der deutschen Schulausschriften.) In St. Veit bei Pettau wird eine Volkschule gebaut, eine Baulichkeit, die bereits sowohl eine deutsche als auch eine slavische Ausschrift trägt. Ein Peitauer Slovener kam in ein Gasthaus

bildung sezen, um meine Unterbringung in eine Privat-Irrenanstalt zu veranlassen.

Alle diese ärztlichen Erkenntnisse untergruben meine ohnehin schon erschütterte Seele in kürzester Zeit vollständig. Zwar hätte ich mir sagen müssen, daß gerade die Verschiedenheit der vier Diagnosen die Unrichtigkeit aller vier höchst wahrscheinlich mache; in der Gemüthsverfassung jedoch, die mich nunmehr beherrschte, war ich eher geneigt anzunehmen, daß alle vier Herren Doctoren Recht hätten und ich an nichts weniger als einer exostotisch-atheromatisch-embolisch-hydrocephalisch complicirten Unterhautzellgewebs-Entartung mit (bisher noch nie beobachteter) concrectiver „Autoskylie“ erkrankt sei. Eine tiefe Melancholie bemächtigte sich meiner und wuchs erst, als mein neuer Hut fertig wurde und sich vollkommen bewährte. Es war in der That ein Musterhut. Er saß wie angegossen, ohne die Spur eines Druckes, er klappte mit der unfehlbaren Genauigkeit einer mathematischen Beweisführung, mit der unumstößlichen Sicherheit eines geometrischen Lehrjades. Ich war entzückt über diesen glänzenden Triumph der Wissenschaft. Ich war wieder gesund. Stramm und wohlgemuth schritt ich dahin, die Brust geschwollt von Lebenslust und von Berachtung aller ärztlichen Spezialisten der Welt. Ich war wieder ich.

Ach, nicht lange blieb ich es. Am zweiten Tage bereits stellte sich das grausame Übel wieder ein. Mein Kopf war dicker und mein Hut enger als je. Ich konnte das mathematische Product kaum mehr aufsetzen. Der Druck von ehedem schien jetzt mit Dampfkraft zu arbeiten. Deutlich fühlte ich, wie es in meinem Unterhautzellgewebe wucherte, wie die Knochenkörperchen in meiner Schädelhaube sich vermehrten, wie die Wandungen meiner Kopf-Arterien sich zersägerten und der Wasserstand in meinen Hirnkammern über alle normalen Pegel hinwegstieg.

Außer mir vor ratloser Aufregung, warf ich mich in einen Wagen und fuhr zum Hof-Hutmacher. Verstörten Gesichts stürzte ich in den Laden und schmetterte den Hut mitten auf den Mosaikfußboden hin, daß er in allen Fugen brachte. Der Hof-Hutmacher hielt mich erst für verrückt, dann aber, als er aus meinen verworrenen Neden wenigstens annähernd den Sachverhalt errathen hatte, hob er den Hut auf, versicherte sich durch eine Probe, ob er mir auch wirklich zu eng geworden sei und unterwarf ihn dann einer genauen Prüfung. Ohne auch nur eine einzige mathematische Formel anzuwenden, entdeckte er alsbald den Grund des Übels. Hinter dem Stirnsleder hervor zog er eine Menge zusammengesetztes Papier, legte es auseinander und sagte dann, mit einem eigenthümlichen Blick auf mich:

„Je nun, wenn Sie das Amtblatt der „Wiener-Zeitung“ in ihrem Huthutter aufbewahren, da muß Ihnen freilich der richtige Hut zu eng werden. Das sind ja dritthalb Bogen Zeitungspapier.“

Wenn ein Blitzestrahl aus klarem Plafond vor mir niedergefahren wäre, ich hätte nicht verdornter daszen können. Ich griff nach meiner Nase, ich schüttelte mich am Armel; kein Zweifel, ich war wach. Der Hof-Hutmacher hatte mir meinen Hut kunstgerecht aufgesetzt und ich fühlte keine Spur von Bellemming. Die Mathematik des Hutes klappte wieder vollkommen.

Sprachlos stand ich auf. Vielleicht auch stammelte ich etwas von Entschuldigung oder Dank, ich weiß es nicht. Ich taumelte, wie nach einem überstandenen Rausche. Hinaus und nach Hause! Das war mein einziger Gedanke. Atemlos eilte ich in meine Wohnung hinauf und stürzte mich auf meine Hölle. Ich riß ihnen das Futter förmlich aus dem Leibe und . . . beim Hut Geflüster! . . . nun war das Rätsel gelöst.

Hinter jedem Leder steckte ein Amtblatt der „Wiener Zeitung“.

Dunkle Ahnungen dämmerten in mir auf und dann wurde es ganz hell. O, dieser nichtsnußige Norddeutsche! Ich habe ja immer gesagt, im Norden gibt's kein Herz, dort ist diebare Grausamkeit zu Hause. . . . Darum also waren mir meine Hüte bequem gewesen, wenn ich in's Bureau kam. Der Elende hatte mir, so oft ich den Hut gewechselt, jedesmal insgeheim ein Paar Bogen Amtblatt hinter das Saumleder geschmuggelt. Und darum meine Verzweiflung und meine Melancholie und meine vier Spezialisten und mein Unterhautzellengewebe. . . .

Ich eilte fort, ins Bureau.

Ein Glück, daß ich weder einen Revolver, noch ein Stilet besitze, sonst wäre vermutlich ein Unglück geschehen. Gerade auf meinen Bureaukollegen gieng ich los, hielt ihm meinen Hut unter die Augen und leuchte nach einem passenden Worte, das ich nicht finden konnte.

Er aber bewahrte eine mörderische Ruhe und sagte leichthin:

„Ich war doch neugierig, wie lange Sie brauchen würden, um meine Beweisführung zu begreifen.“

„Ihre Beweisführung?“

„Nun ja, ich wollte Ihnen nur beweisen, daß Sie nämlich Unrecht hatten, als Sie behaupteten, die Bogenzahl des Amtblattes der „Wiener Zeitung“ könne nur einem Individuum Kopftuch bereiten, das überhaupt nicht viel Kopf zur Verfügung habe. Ich denke, Sie sind überführt.“

Ich biß mir die Zunge ab; nicht im Munde, aber im Herzen. Auf solche perfide Bosheit ließ sich gar nichts antworten. Wozu euch? Ich fühlte mich wie neugeboren und mein „Zustand“ war geheilt.

**Z**chumpfe dort wegen der deutschen Art und beleidigte ihn derart, der zugleich Obmann des Orts- und Pervakau beim Strafgerichte zur Verantwortung ziehen wird.

**Zeitung eines Entsprungenen.**) Der aus der Arbeitsanstalt in Wessendorf entstammende junger Franz Harz wurde am Donnerstag hier von einem Wachmann beim Betteln abgesetzt und wegen dieses Vergehens zunächst dem k. k. Bezirksgerichte übergeben.

**(Brand.)** Ende October brach in der Nacht im Wirtschaftsgebäude des Jakob Novak in Terlino, Bezirk Rohitsch, Feuer aus, wobei das Wirtschaftsgebäude vollständig niederbrannte und der in der Strehütte übernachtende schwerhörige Taglöhner Johann Stojusek schwere, lebensgefährliche Brandwunden erlitt und infolge dessen in das allgemeine Krankenhaus Pettau in Pflege gebracht wurde. Stojusek hat das Feuer erst wahrgenommen, als er in der Strehütte durch die Brandwunden aus dem Schlaf geweckt wurde.

**(Von der Straße.)** Am 11. November früh wurde in St. Veit bei Pettau auf der Straße ein Gespann mit zwei Pferden ohne Lenker stehend angetroffen, ohne dass man wissen könnte, wem es gehöre. Nach gepflogener Nachschau fand man einen Croaten auf der Straße unter dem Wagen liegen. Der Todte wurde in die Totenkammer gebracht und die Pferde in Verwahrung genommen.

**(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.)** Für die laufende Woche hält der I. Zug und die II. Rote Feuerbereitschaft. — Zugsführer Lorenzitsch, Rottführer Frank und 8 Männer. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathause zu machen.

## Vermischte Nachrichten.

**(Kleie- und Koppichabgabe seitens der Stationen des Militär-Territorialbezirkes Graz.)** Die Handels- und Gewerbe kammer in Graz bestätigt, dass die Nachweisung der im Jahre 1898 verfügbaren Kleie sammt Koppich, ferner die Bedingungen, unter welchen diese Kleie Mengen bezw. der brauchbare Koppich an die Landwirte abgegeben werden, im Bureau derselben, Graz, Neuthorgasse Nr. 57, an Wochentagen von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr nachmittags zur Einsicht der Interessenten aufliegen.

**(Zum Thierschuze.)** Über eine Eingabe des Vereines für Thierschutz und Thierzucht (neuer Grazer Thierschutzverein) hat die k. k. Stathalterei an die Bezirkshauptmannschaften die Beständigung gelangen lassen, es sei in Zukunft streng darauf zu achten, dass Wasenmeister zu vertilgende Pferde nicht, wie es einige Male vorkommen ist, mittels Ketten erwürgen, dieselben vielmehr durch Stirnschlag mit nachfolgender Halsadereröffnung oder durch Herzstich tödten. Behörden und Vereine sind zu solchen Verbürgungen nur zu beglückwünschen.

**(Hohenstadt.)** Wer je im ersten Kampfe gestanden, sei es mit blanker Waffe im Felde der Ehre, sei es im nicht minder Sieg oder Tod verheissenden Ringen um seines Volkstums geheiligte Scholle, ermisst die Kraft des beseuerten Zurufes aus dem Munde des Freundes. Uns kam mit einer Spende folgender Trost-Spruch zu:

"Heil quadischem Volke in Kampfesnoth,  
Vad leuchte ihm tröstendes Morgen-Roth!  
Mackmänner und Quaden besiegt Rom:  
Nichts hemmet germanischen Freiheits-Strom." —

Darmstadt, am 27. des Gilshartes 2011 nach Noreja. In völkischer Treue Hermann von Pfister-Schweighausen. Wir wollen unsere Pflicht, den altquadischen Boden unserem Volke zu erhalten, treulich erfüllen und der Sieg wird und muss unser sein, wenn wir der Unterstützung der Volksgenossen sicher sind. Volksgenossen gedenken "in völkischer Treue" der kämpfenden Brüder und sendet Spenden zur Sicherung ihrer Beste!"

**(Marktbericht aus Windisch-Feistritz.)** Am Mittwoch den 23. November 1. J. findet hier ein großer Rindvieh- und Pferdemarkt statt, bei welchem ein großer Auftrieb zu erwarten ist. Die Interessenten werden daher auf denselben besonders aufmerksam gemacht.

**(Verzeichnis der österr.-ungar. Handels- und Gewerbe kammer in Constantinopel.)** Die Handels- und Gewerbe kammer gibt bekannt, dass ein solches Verzeichnis seitens der österr.-ungar. Handelskammer in Constantinopel im Bureau dieser Kammer, Graz, Neuthorgasse 57, während der Amtsstunden, an Wochentagen von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr nachmittags zur Einsicht der Interessenten aufliegt.

## Theater.

Samstag gelangte Fulda's interessante Komödie „Robinsons Eiland“ zur Erstaufführung; in diesem Stück verwendet Fulda ein ganz eigenartiges Sujet und er hatte auch Glück mit der Bearbeitung seiner originellen Idee. Das Stück gefiel sowohl in Berlin als in Wien und machte wegen seiner Eigenart großes Aufsehen. Wir können Herrn Director Gartner Dank wissen, dass er uns mit dieser Ausstattungskomödie bekannt machte und vor allem sei es gleich gesagt, dass uns dieselbe in würdiger Weise vorgeführt wurde. Director Gartner ließ die entsprechenden Costüme, welche sich durchwegs nett und theilweise komisch präsentierten, nach dem Muster des Deutschen Volkstheaters anfertigen; auch wurde der Hintergrund zu der tropischen Landschaft neu gemalt. Letztere machte überhaupt in ihrer Zusammenstellung einen sehr guten Eindruck. Dieser Scenerie hätte sich eine weit größere Provinzbühne auch nicht zu schämen brauchen. Über die Leistungen der einzelnen Darsteller ist nur Gutes zu berichten. Der Held des Stücks, „Arnold Palm“, wurde von Herrn Kamm auf recht gut verkörpert, während Fräulein Bellau in der Rolle der „Lydia“ wieder Vorzügliches leistete.

— Director Gartner sorgte wie immer in ausgiebiger Weise für die Heiterkeit des Publicums, wobei er vom Herrn Jahn auf das kräftigste unterstützt wurde. Den „Fürsten Hartenstein“ spielte Herr Alexander mit entsprechender Eleganz, während die anderen Figuren von den Damen Bodmann, Wessely, Fischer, von den Herren Bornstädt, (welcher den Professor „Dedekind“ sehr gelungen wiedergab), von Wugganig in trefflicher Weise dargestellt wurden. Leider müssen wir aber zum Schlusse constatieren, dass der Besuch dieser Vorstellung ein nur mittelmäßiger war. Dir. Gartner dürfte wohl auf die Kosten, die ihm die Aufführung verursachte, nicht gekommen sein, was sehr bedauerlich ist.

Die 2. Aufführung am Sonntag stand vor leerem Hause statt und glauben wir, dass es sich die Direction in Unbetracht dieser tristen Zustände für die Folgezeit reiflich überlegen wird, so theure Novitäten aufzuführen, da sie in ihren Bestreben, das Alterneueste zu bieten, vom Publicum ganz im Stiche gelassen wird.

Die Dienstag-Aufführung „Aschenbrödel“ brachte uns einen äußerst gelungenen Abend, welchen man in erster Linie dem Fr. Bellau zu verdanken hatte, sie spielte ihr Aschenbrödel wieder so entzückend, dass das Publicum nicht aus dem Applaudieren kam; ihr zur Seite standen die übrigen Pensionsgenossinnen, die in ganz gleicher Toilette von den Damen Fischer, Wessely, Werner, Hofherr und Charaux gegeben wurden. Ein wahres Cabinetsstück lieferte Director Gartner mit dem Dr. „Belenius“, er brachte diesen nur für das Alterthum schwärzenden Bächerwurm so köstlich zur Geltung, dass das Publicum nicht aus dem Lachen kam, so oft er die Scene betrat. Auch Frau Bodmann als seine „liebe Ursula“ war recht gut, Franz Kamm auf „Graf Eichenow“ sowie Herr Bornstädt „Graf Rothberg“ nicht minder Herr und Frau Wugganig. Das Publicum, das sich gut unterhielt, zollte der

verdienstvollen Darstellung recht vielen Beifall und Herr Director erbrachte abermals den Beweis, dass er auch heuer über ein vorzügliches Personale verfügt. Wenn doch nur auch der Besuch darnach wäre!

Vor total leerem Hause gingen vergangenen Donnerstag Bauernfeld's „Bekenntnisse“ in Scene. Wir bedauern die Schauspieler, dass sie bei einer solchen Scene spielen müssten; denn sowohl das Parterre als auch namentlich die Parterrelogen wiesen zahlreiche Lücken auf. Speziell die Besitzer dieser Logen finden sich heuer sehr spärlich ein — soll dies vielleicht eine Entschädigung dafür sein, dass die Logen heuer ein um 250 fl. kleineres Ergebnis gegen das Vorjahr lieferten? Trotzdem unterhielt sich das Publicum gut und spendete den Darstellern, unter welchen in erster Linie Fräulein Bellau und Herr Kamm auf zu erwähnen sind, so lautem Applaus, als er eben von so wenigen Händen zu Stande gebracht werden kann. Fr. Fischer sowie die Herren Bornstädt, Jahn, Wugganig verdienten lobend erwähnt zu werden. — Nur die Frage wollen wir zum Schlusse noch aufwerfen, was wird denn schließlich und endlich bei dem andauernd miserablen Besuch aus unserem Theater werden?

**Ungetheiltes Lob** ernten die Weine der Continental Bodega Company von Seite der ärztlichen Autoritäten aller Länder. Prof. Dr. Leopold Schenk in Wien bestätigt, dass diese Weine bei Convalescenten vorzügliche Dienste leisten und er seine Erfolge in vielen Fällen den selben verdanke. Dr. Bardeleben in Berlin hält jedes Lob für überflüssig, da die Weine der Continental Bodega Company die anerkannt besten und über alles Lob erhalten sind. Prof. Dr. Ziemsen, Director des allgemeinen Krankenhauses in München, geheimer Sanitätsrat Dr. Rötte, Hofarzt in Berlin, Dr. Thielmann in Hamburg, Prof. Dr. Angerer in München, haben alle diese Weine geprüft und empfehlen dieselben zur Stärkung von Convalescenten als Mittel. Bezuglich der Weine der The Continental Bodega Company verweisen wir auf das Juferat in unserer heutigen Nummer.

Besondere antiseptische Eigenschaften der Bestandtheile der Prager Hausalbe aus der Apotheke des B. Bragner in Prag, bewirken sehr gute Resultate bei der Heilung der verschiedenen Verwundungen und eignet sich dieses Mittel zugleich zum Schutz der Wunden und zur Hernialhaltung jeder Verunreinigung und Entzündung, sowie auch zur Linderung der Schmerzen. Dieses gute Hausmittel ist auch in den hiesigen Apotheken erhältlich. — Siehe Juferat! —

### Das echte

## Mörathon

wohl zu unterscheiden von allen wertlosen Nachahmungen, verbessert einzig und allein den Rauchtabak, ist der Gesundheit sehr zuträglich und nur dort echt erhältlich, wo „Mörathon“-Placate sind.

12 kleine à 10 fr. oder 4 große Pakete à 30 fr., per Nachnahme franco 1 fl. 26 fr.

**Th. Mörathon**

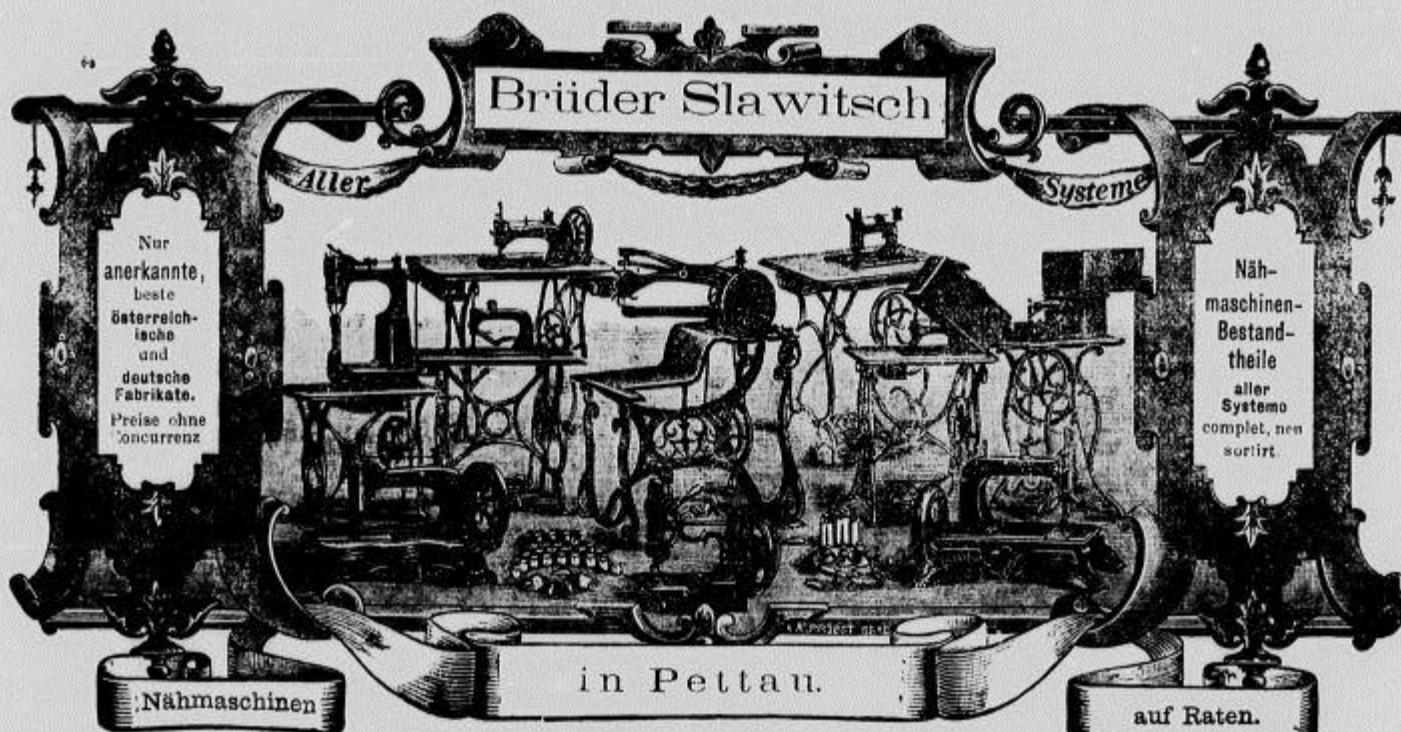
Medicinal-Drogerie „Zum Löwen“,  
GRAZ, Jakominigasse 1.

Bu haben in Pettau bei Josef Kasimir.

**Ein überspieltes Clavier,**  
Stutzflügel oder Pianino, wird zu kaufen gesucht. — Anträge an die Verwaltung der „Pettauer Zeitung.“

Die Direction des Pettauer Musikvereines beabsichtigt, nach Bedarf einen

**tüchtigen Clavierstimmer** kommen zu lassen, falls eine Anzahl von 10—15 Clavieren zu stimmen ist. Um dies durchführen zu können, werden Anmeldungen bei Herrn B. Schulz entgegengenommen.



Singer-Nähmaschine, hocharmig . . . fl. 30.—  
Singer-Nähmaschine, Luxus-Ausstattung . . . 40.—  
Singer Medium-Nähmaschine für Familie  
und Gewerbe . . . 45.—  
Singer Titania-Nähmaschine für Schneider . . . 50.—

Howe C. Nähmaschine für Schneider . . fl. 42.—  
Howe C. Nähmaschine für Schuster . . fl. 42.—  
Ringschiffchen-Nähmaschine für Familie  
und Gewerbe . . . 65.—  
Ringschiffchen-Nähmaschine für Schneider . . 80.—

Cylinder-Elastik für Herren- und Damen-Schuhmacher . . . . . fl. 80.—  
Allein-Verkauf von der grössten Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Dürkopp & Co.  
Man verlange illustrierten Nähmaschinen-Catalog.

## Echten Ebereschens-

Liqueur, naturell und kräftig, als vollommener Ersatz für Cognac, verkendet in 3 Liter-Korbflaschen für 3 fl. per Nachnahme oder bei Voreinsendung des Betrages stets franko ohne andere Nebenkosten die Liqueurfabrik Ludwig Moisl und Sohn in Nassaberg bei Chrudim, Böhmen.

Gegründet im Jahre 1823.

## Kein Hustenmittel übertrifft Kaisers

## Brust-Bonbons.

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse be-  
weisen den sicheren Erfolg, bei  
Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.

Preis per Paket 10 und 20 fr. bei G.  
Molitor, Apotheke in Pettau.

## Dank und Anempfehlung.

Der Endesgesetzte sagt auf diesem Wege dem  
Herrn Gemeindearzte Fr. Plangger in Mühldorf bei  
Innsbruck seinen:

### innigsten Dank

für seine gründliche Heilung von Follucht, welche genann-  
tem Arzte in kürzester Zeit gelungen ist.

Allen an Epilepsie Leidenden kann ich die Behand-  
lung des Herrn Dr. Plangger nicht genug anempfehlen.

Scheller in Reichenberg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die  
preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift  
des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-  
System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.  
Curt Röber, Braunschweig.

**BRÜNNER**  
**TUCH-**  
Schafwollstoffe  
auch Reste.  
Verlangen Sie  
die reichhaltige Collection von Herbst- und Winter-  
stoffen, Palmerstone, Kamingarnie, Cheviot und bester  
Wodenstoffe u. a. aus dem Depot f. f. priv. Feintuch- und  
Schafwollwaren-Fabriken  
**Moriz Schwarz**  
Zwittau (Brünn).  
Auch das kleinste Maß wird abgegeben. — Nichtconven-  
nierendes zurückgenommen. Muster franco. Verfandt  
pr. Nachnahme.  
Tausende Anerkennungen.  
Muster, auf welche keine Bestellung erfolgt, werden  
zurück verlangt.

Öffentlicher Dank dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, N.-Ö.  
Wenn ich hier in die Öffentlichkeit trete, so ist es  
deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansche, dem Herrn  
Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten  
Dank anzusprechen für die Dienste, die mir dessen Wil-  
helm's Thee in meinem schmerzlichen rheumatischen Leiden  
leistete und sodann, um auch Andere, die diesem grauflischen  
Ubel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam  
zu machen. Ich bin nicht im Stande, die marternden  
Schmerzen, die ic. durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungs-  
änderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von  
denen mich weder Heilmittel noch der Gebrauch der  
Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaf-  
los wälzte ich mich Nächte durch im Bett herum, mein  
Appetit schwächer sich zusehends, mein Aussehen trübte  
sich und meine ganze Körperfraft nahm ab. Nach 4  
Wochen langem Gebrauch des Wilhelm's Thees wurde ich  
von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin  
es noch jetzt, nachdem ich schon seit 6 Wochen keinen  
Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat  
sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, dass Jeder, der in  
ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nehmen,  
auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so  
wie ich segnen wird.

In vorzüglicher Hochachtung Gräfin Butschin-Streit-  
feld, Oberstleutnants-Gattin."

## Gute Uhren billig

mit 3-jähriger schriftlicher Garantie verwen-  
det an Private  
Uhrenfabrik

### Hanne Konrad in Brüx.

Meine Firma ist mit dem f. f. Adler aus-  
gezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungs-  
medaillen und tausende Anerkennungen.  
Illustr. Preisatalog gratis und franco.



## Wilhelm's Kräuter-Saft „Marke Schneeberg“

nach ärztlicher Vorschrift aus den heilsamsten, frisch ge-  
preßten Kräutern erzeugt und vielfach verwendet. Dieser  
Saft hat sich nach Überzeugung der renommiertesten Ärzte  
auf eine außerordentlich günstige Weise, namentlich bei  
Husten, Heiserkeit, Schnupfen, Brustbeschwerde, Ver-  
schleimung, Schwerathmigkeit, Seitenstechen u. c. bewährt.  
Viele Abnehmer bestätigen, es sei ihnen dieser Saft un-  
entbehrlich geworden und nur diesem Mittel hätten sie  
Besserung und ruhige Nächte zu danken. Besonders em-  
pfehlenswert ist dieser Saft zu latarrhalischen Affectionen  
disponirten Individuen bei rauher Witterung, bei Nebeln  
als Präservativ, besonders bei Reisen während rauher  
Witterung. Er wirkt auf die entzündliche Schleimhaut  
des Kehlkopfes, der Lufttröhre und ihre Verzweigungen  
(Bronchien) reizmildend und kräftigend, befördert, indem  
er in der Brust das Gefühl einer sanften wohlthuenden  
Wärme verbreitet, den Auswurf, leitet Congestionen von  
diesen Theilen ab und löst venöse Stöckungen im Unter-  
leib, ohne die Verdauung zu beeinträchtigen, die er durch die  
beigemengten mild-aromatischen Bestandtheile vielmehr stärkt  
und kräftigt. Bei seinem angenehmen Geizmache ist er  
nicht nur Kindern angenehm und nützlich, sondern allen,  
brechfesten, lungenfranken Menschen ein Bedürfnis, öffent-  
lichen Rednern und Sängern ein willkommenes Mittel  
gegen umflorte Stimme oder gar Heiserkeit. Man nimmt  
davon bei leichten latarrhalischen Affectionen täglich morgens  
und abends, jedesmal eine Stunde vor oder nach dem  
Speisen einen bis zwei Eßlöffel voll lauwarm und steigt  
nach einigen Tagen mit der jedesmaligen Gabe auf drei  
Eßlöffel. In langwierigen, veralteten Fällen nege man  
je zwei Eßlöffel voll täglich drei- bis viermal, nämlich  
morgens und abends, wie oben angegeben wurde und  
außerdem eine Stunde vor und drei bis vier Stunden  
nach dem Mittagsmahl. Kinder unter einem Jahre er-  
halten davon jedesmal einen, ältere zwei bis drei Kaffe-  
jöffel voll. Die Diät während des Gebrauches des Wilhelm's  
Kräuter-Saft „Marke Schneeberg“ besteht in leicht ver-  
daulicher, vorzüglich frischer Fleischost mit Ausschluss  
aller geistigen Getränke und Vermeidung gewürzter, saurer  
und blähender Speisen. Preis einer Flasche sammt Ge-  
brauchsanweisung 1 fl. 25 fr. v. W. — Die Emballage  
in Fäschchen wird mit 20 fr. berechnet. Postcolli mit 6  
Flaschen gegen Nachnahme von 5 fl. franco jedes Postamt  
der österr.-ungar. Monarchie. Allfällige Bestellungen werden  
schnellstens effectuirt.

Nur allein echt erzeugt von Franz Wilhelm, Apotheker  
in Neunkirchen bei Wien, woselbst die Bestellungen zu  
machen sind.

Winter-  
Mödlinger Schuhwaren-  
Niederlage

bei

**BRÜDER SLAWITSCH**, Pettau, Florianiplatz.

Auf das vielseitig beliebte und anerkannt garantirt gute Fabrikat machen wir die P. T. Kunden ganz besonders aufmerksam.

1 Paar Kinder-Tuch-Galoscherl mit Leder besetzt . . . fl. —	40
1 " Schnür-Schuhe . . . . .	1.20
1 " Schnür-Schuhe mit Filzfutter . . . . fl. 1.50 bis "	1.80
1 " Knöpf-Leder und Tuchschuhe, schwarz oder braun . . . . .	1.80
1 " Mädchen-Schnürschuhe . . . . .	2.20
1 " Mädchen-Stiefeletten . . . . .	3.—
1 " Knaben-Bergsteiger . . . . .	4.—
1 " Damen-Stiefeletten . . . . .	4.50
1 " Damen-Tuch-Stiefeletten mit Lackbesatz . . . . .	5.50
1 " Damen-Tuch-Schnürschuhe . . . . fl. 3.— bis "	3.50
1 " Damen-Tuch-Schnürschuhe mit Pelzfutter . . . . .	4.—
1 " Damen-Tuch-Knöpf-Schuhe mit Lackbesatz . . . . .	4.50
1 " Damen-Schnür-Schuhe, hoch I. mit Lack- besatz, in braun und schwarz . . . . .	6.—
1 " Damen-Salon-Lack-Schuhe (Tanz-Schuhe) . . . . .	3.20
1 " Herren-Stiefeletten . . . . fl. 4.— bis "	5.50
1 " Herren-Tuch-Stiefeletten mit Lackbesatz . . . . .	6.50
1 " Herren-Bergsteiger . . . . .	6.—
1 " Herren-Stiefel ja. aus einem Stück gearb. fl. 10.— 12.—	

**Commode-Schuhe.**

1 Paar Filz-Schuhe für Kinder, für Damen, für Herren	
60—80 kr.	fl. 1.— fl. 1.20
1 " Tuch-Commode-Schuhe mit Lederbesatz	fl. 1.50 bis fl. 2.—
1 " Commode-Schuh, gestickt . . . . .	1.50
1 " Commode-Schuh, braun Leder und gepolstert, speziell für leidende Füsse . . . . .	2.—

**3000 fl.**

und mehr kann jeder Herr und jede Dame durch Übernahme unserer Agentur (ohne Fachkenntnisse, keine Lose) jährlich verdienen.

Offerte unter „M. F. 27“ poste restante Wien, Hauptpost.

*Verlangen Sie*  
die weltberühmten spanischen  
und portugiesischen Weine der  
*The Continental  
Bodega Company.*  
Sherry  
Portwein  
Malaga  
Madeira  
Tarragona &c.  
Erhältlich in sämtlichen  
besseren Delicatessenhandlungen  
wie auch glasweise in den  
besten Hôtels, Cafés und Restaurants.  
Eigene Filiale: Budapest.  
nur: *N*esthaus Kossuth Lajos- und  
Neue Welt-Gasse (bis à bis Country-Casino).

In Pettau bei Brüder Mauretter.

3. 41 präs.

**Kundmachung.**

Die f. f. Statthalterei in Graz hat mit Erlass vom 16. November 1898 §. 3326 präsid. folgendes eröffnet:

Da von verschiedenen Seiten Anfragen gestellt wurden, ob am 2. December 1898 oder am Vorabende alle festlichen Veranstaltungen, wie die Belebung der Häuser, die Veranstaaltung von Beleuchtungen, Musikproduktionen, Pößlerschießen u. zu entfallen haben, wird zur entsprechenden Dar nachachtung bekannt gegeben, dass alle derartigen von der Bevölkerung selbst ausgehenden Kundgebungen der Festessi mmlung und des patriotischen Gefühles in keiner Weise zu beanstanden sind. Ausschlossen erscheinen selbstverständlich rauschende Feste (wie z. B. Tanzunterhaltungen.)

Stadtamt Pettau, am 19. November 1898.

Der Bürgermeister: **Jos. Ornig.**

# Cajetan Murko

## Hauptplatz Nr. 4.

Erlaube mir der hochverehrten Damenwelt anzugeben, dass soeben ganz neue

## Handarbeiten

angefangen und fertig, für Weihnachten angekommen sind.

Erlaube mir daher zur Besichtigung sämtlicher hier angeführter Artikel, ohne Kaufzwang, höflichst einzuladen.

## Grosse Neuheiten

in Tablets, Tischläufer, Milieus, Credenzdecken, Wiegen-Decken, Kastenstreifen.

Tables, Läufer, Milieus mit Ajour saum, angefangene Läuter, Milieuxs auf Congresstoffen, sowie auch auf Leinenstoffen.

Sehr hübsche Gegenstände in Galanteriewaren zu Sticken, Bürstenhälter, Wandtaschen, Journalhälter, Schreibmappen, Markencartons, Uhrhälter, Kalender, Schlüsselhälter, Fotografie-Paravants, Necessairs, Cigaretten- und Cigarrentaschen, Kragen u. Manschetten-Cartons und sämtliche kleine Kinderarbeiten.

Sämtliche Futter-Stoffe zum Sticken, weiss, crème und Congresstoffe. Waschechte Stickseide, nordisches Garn und Berlinerwolle in sämtlichen Schattierungen.

**Cajetan Murko,**  
Hauptplatz Nr. 4.

# Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exakter Ausführung.  
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Peronospora-Apparate, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.

(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)  
Die leichtgehendsten u. billigsten Futter-schneidmaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung

Wiederverkäufer gesucht!

**IG. HELLER, WIEN**

II/2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.

## Zu Fabriks-Preisen.

PETTAU, im November 1898.

P. T.

Gestatte mir die höflichste Mittheilung zu machen, dass die Luster-Fabrik

**Hess, Wulff & Comp.**

mir den Alleinverkauf sämmtlicher Gasbeleuchtungs-Gegenstände übertragen hat und erlaube mir, das geehrte Publikum zur Besichtigung der bereits eingetroffenen Muster ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

**Franz Vogel**

Hauptplatz.

Zu Fabriks-Preisen.

Zu Fabriks-Preisen.

**CARL REISINGER,**

Tischlermeister,

Pettau, Herrengasse Nr. 33  
empfiehlt

**solid gearbeitete, fertige Möbel,**  
als complete Schlafzimmer-Garnitur, amerikanisch Nuss  
matt, einzelne Kinderbetten, Zithertische, Nähtische,  
Küchen-Credenz, Betten und Tische.

Solide Ausführung und billige Preise.



**ECHT**

Preis per Paket 5 kr. (50 Gramm)

Inhalt 500 Gramm



Im eigenen Interesse wolle man nur diese Originalpackete vorliegen und annehmen.

**Pferdeföhlen,**



dick und warm, 130 Centimeter breit, 190 Centimeter lang, mit schönen Borduren per Stück fl. 1.70, gegen Nachnahme, bei der Stoffenfabrik in Wien XII., Bischofsgrasse 5.

**Echte Tiroler Wettermäntel**

(Havelok),



bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, garantirt wasserdicht, aus feinstem Kameelhaarleder, in allen Größen, I. Qualität, stets lagernd à 10, 13 und 15 fl. Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Theilzahlungen.

Brüder Slawitsch, Pettau.

**Butter umsonst**



ergibt man in 4–10 Minuten durch Selbstherstellung aus dem von der täglichen Kaffeemilch angefummelten Rahm (Sahne) mit der gesetzlich geschützten

Haushaltungs-Buttermaschine.

Jährlich nachweisbare Ersparnis für den Haushalt fl. 60.— Wer täglich frische, unverfälschte Butter von köstlichem Wohlgeschmack und als labendes vorzügliches Getränk für Gesunde und Kranke die ärztlich so sehr empfohlene Buttermilch sich kostenlos verschaffen will, der kaufe nelige Maschine. Dieselbe macht sich in wenigen Wochen bezahlt und dient gleichzeitig als bester Schneeschläger, Chocoladezucker etc. Preis in hochgeleganter, solidester Ausführung mit Glasgefäß von 1 Ltr. zum Verbittern von  $\frac{1}{2}$  Ltr. ö. W. fl. 3.—, desgleichen von 2.8 Ltr. zum Verbittern von  $\frac{1}{2}$  Liter ö. W. fl. 4.50.

für Landwirte etc.

Schnell-Buttermaschinen

mit höchster Ausbutterung in 10–20 Minuten laut amt. Prüfung, zum Verbittern von 3–50 Ltr. ö. W. fl. 8.— bis fl. 42.50. Verkauf gegen Nachnahme. — Umtausch gestattet. Prospekte und la Beugnisse auch über andere patent. Haushaltungsartikel gratis und franco durch die Fabriksniederlage

**R. v. Hünersdorff Nachf.,**  
WIEN, XV., Robert Hamerlinggasse Nr. 9.

**Männergesang-Verein.**

**Mittwoch und Freitag**

**PROBE.**



**Billige böhmische Bettfedern.**  
10 Pf. neue gut geschlissene fl. 4.80, 10.—; bessere fl. 6.—. 10 Pf. schneeweiche daunenweiche geschlossen fl. 9.—, 12.—, 15.—. 10 Pf. Halbdauinen fl. 6.—, 7.—, 10.—. 10 Pf. schneeweiche daunenweiche ungeschlossene fl. 12.—, 15.—. Daunen (Flaum) fl. 1.80, 2.40, 3.—, 3.30 pr.  $\frac{1}{2}$  Kilo. Steppdecken, sehr gute, von fl. 2.20 aufw.

Verwandt franco per Nachnahme.

Umtausch und Rücknahme gestattet.

Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

**Benedikt Sachsel, Klattau 147, (Böhmen.)**

### Möbel

billiger wie überall! Zimmereinrichtung von 60 fl. aufwärts. V. T. Kunden wollen sich von der Billigkeit selbst überzeugen. Kästen, polit. 8 fl., Doppel-Chiffoniére 14 fl., Bett, massiv, 5 fl. 50 fr., Zimmertisch 3 fl., Sessel 1 fl., Küchen-Schrank 7 fl., Waschzästen 6 fl., Kinderbett 5 fl., Divan 21 fl., Sofa 8 fl. und aufwärts. Eisler, Wien, Günthaus, Sperrgasse Nr. 1.

Patentiert und geschickt geschützt in allen Staaten.  
**„Longlife“, selbsttätiger Apparat zur „Zimmerluftreinigung“.**

In allerhöchsten wie in Bürgerkreisen in Verwendung.

Von den berühmtesten Ärzten des In- und Auslandes benutzt und empfohlen.

Jeder schlechte Geruch verschwindet und die Luft bleibt stets rein und angenehm atembar

in Schlaf-, Kranken- und Kinderzimmern, Bureau, Speise- und Rauch-Zimmern, Closets etc. durch den allgemein bekannten

Zimmerluftreinigungs-Apparat

## Longlife.

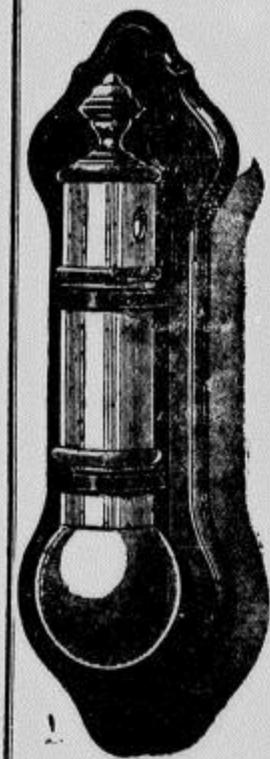
Preis eines compl. Apparates mit weißer oder dunkler Röhre . . . . fl. 3.50

Apparate in Flaschen-Form für Fabriken . . . . fl. 5.— Closets . . . . 1.40

Zu beziehen in Pettau in der Apotheke zum gold. Hirschen des Herrn Ignaz Behrbalz.

Specialität! „Smoll“ mit dem Becher zur Benutzung beim täglichen Waschen, ist nach Ansprüchen berühmter Ärzte ein Toilette-Mittel ersten Ranges.

Preis 1 fl. 50 fr.



## Wien Hôtel Belvedere

nächst Süd-Staats-Aspangbahn. Arsenal. III. Gürtel 27.  
Hôtel-Omnibus.



### Selbsttätige WASSER- versorgungs-Anlagen

für hochgelegene, wasserarme Gemeinden, Wirtschaftshöfe und Industrien baut Anton Kunz, Mährisch-Weisskirchen.

Grösste Specialfabrik für Wasserleitungen u. Pumpen der Monarchie. — Aprox. Kostenanschlag und Prospekte gratis und franco.



Bil-  
ligste  
**Einkaufsquelle**  
so lange der Vorrath reicht.

**fl. 2.20**

kostet

eine Nickel-Anker-Remontoir-Taschenuhr sammt versilberter französischer Kette und Etui.

**fl. 4.95**

kostet

eine echt Silber-Remontoir-Taschenuhr sammt versilberter amerikanischer Uhrkette und Etui.

**fl. 4.98**

kostet

eine echt Silber-Damen-Remontoir-Taschenuhr sammt versilberter englischer Uhrkette und Etui.

**fl. 11.50**

kostet

eine echt 14-karät. Gold-Remontoir-Taschen-Uhr sammt Atlas-Cassette.

Jede Uhr ist mit **3-Jähriger Garantie** versehen.

**fl. 6.95**

kostet

ein echter 14-karät Gold-Ring mit echtem Diamant.

Versandt gegen Nachnahme oder Vorhersezung des Betrages.

Nicht convenierende Waren werden binnen 8 Tagen retour genommen und der hiefür bezahlte Betrag sofort zurückgestellt, so dass dem Käufer gar kein Risico trifft.

Gegründet  
1873.

**E. HOLZER,**  
Uhren- und Juwelen-Fabriks-Niederlage en-gros  
Krakau, Stracow 18.

Gegründet  
1873.

Bitte meinen illustrierten Preiscourant zu verlangen.

**MESSMER**  
Thé à fl. 3.—  
pr.  $\frac{1}{2}$  Kilo

Feinste Marke. — (Frankfurt am Main).  
10 Deko-Packete 60 und 75 kr.  
Zu haben in Pettau bei **Victor Schuffink**,  
Spezerei- und Delicatessenhandlung.

### Echte Cocos-Läufer und Vorleger

in schöner Ausführung empfehlen billigst  
**Brüder SLAWITSCH, Pettau.**

### Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abflühenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmässiger Anwendung derselben gefördert und im richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.



Haupt-Depot: Apotheke des B. Fragner „zum schwarzen Adler“ Prag, Kleinseite, Ecke der Spinnergasse.

Postversand täglich.

Depots in den Apotheken Österreich-Ungarns, dann in Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.

Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponierte Schutzmarke.



# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



### Vom Posten gewichen.

Kriminalerzählung von M. Crone. (Nachdr. verb.)

Die heutige Zeit stellt die größten Anforderungen an die Schnelligkeit des Verkehrs. Unsre längst verstorbenen Urgroßeltern, die mit schneidiger Behendigkeit im schönen gelben Post- oder gar „Eil“-Wagen über die holperige Landstraße humpelten, würden erstaunt die Augen aufreihen, wenn sie uns gleichmäßig, als ob es sich um die gewöhnlichste und selbstverständliche Sache von der Welt handelte, den Kourierzug besteigen und mit der Geschwindigkeit von einigen übengen Kilometern in der Stunde davonraseln sähen, uns, die wir womöglich unzufrieden sind, daß es nicht noch schneller, noch rasender geht und uns daran gewöhnt haben, die auf der Eisenbahn zugebrachte Zeit als eine rein vergeudete anzusehen. Daß wir uns dabei der ernstesten Lebensgefahr aussehen, ahnen wir gar nicht einmal mehr. Wenn die Räder über die Weichen der kleinen Stationen tanzen und klappern, daß einem Hören und Sehen vergeht, blicken wir höchstens von der neuesten Nummer unserer Zeitung, hinter der wir uns verschanzt haben, stirnrunzelnd auf, weil uns das abscheuliche Stoßen, Springen und Schütteln des Wagens in dem Genus der Lektüre beeinträchtigt, werfen gerade noch rechtzeitig ein Auge auf das uns bekannte Stationsgebäude, an dem wir stolz vorüberbrausen, und seufzen, resigniert unsre Uhr röhrend: „Dacht' ichs doch! Erst N.! Nun das kann noch hübsch lange dauern, bis wir in O. einlaufen!“

Einer jedoch ist nicht von demselben Gleichmut wie wir und das übrige Personal besetzt. Das ist derjenige, der den Hebel der leuchenden, funkensprühenden Maschine und damit das Wohl und Wehe von Hunderten in der Hand hält. Hat er die Geschwindigkeit richtig bemessen, mit der er eben jetzt in den Bereich einer Durchgangsstation eintretend, über die Schienen fliegt? Werden die Weichen exakt gestellt sein? Wird das Ungetüm von rasender Schlange im Geleise bleiben oder wird der leckte Sprung, mit dem die Lokomotive just über die Einfahrtswicke fegt, sie und mit ihr die fast unabsehbare Wagenreihe aus den Schienen werfen? Das Herz will ihm hörbar in der Brust Klopfen; namentlich des Nachts, wenn er durch den Ausguck die Strecke nur wenige Schritte weit überschauen kann, wenn er sich gleichsam auf sein Gefühl und auf die ungewisse Hoffnung verlassen muß, es werde wie schon manchesmal so auch heute alles gut gehen. Und dann, nimmt er auch jedes Signal rechtzeitig wahr? Wird er nicht achtoß am geschlossenen Semaphore (Zeichen-Telegraph) vorüberdampfen? Werden ihm auch die etwa in Reparatur befindlichen Stellen des Bahnkörpers nicht entgehen? Entsetzlich, wenn er mit der auf freier Strecke zulässigen Geschwindigkeit über ein nicht gehörig mit Steingeröll verpacktes Strangstück fahren, wenn die eisernen Schienen wie dünnes Blech zerreißen, alles in den Abgrund stürzen würde, er mit der Maschine voran! Er darf die entgeglichen Bilder, die vor ihm auftauchen wollen, nicht ausdenken. Eisern wie der Weg zu seinen Füßen müssen seine Nerven sein, im Feuer gehärtet und erprobt. Nein, er soll über nichts nachsinnen und grübeln, er muß ganz Auge und trock des Värms um ihn her ganz Ohr sein. Könnte doch an seiner Lokomotive irgend eine Schraube sich lösen. Wehe ihm, wenn er's nicht rechtzeitig wahrnehme, wehe ihm und den ahnungslos unter seinem Schutz dahingetragnen Reisenden! Das sicherste Auge, das schärfste Ohr, kurz die geübtesten Sinneswerkzeuge müssen ihm zu Gebote stehen, will er überall das Rechte thun und sich und die ihm Unvertrauten sicher ans Ziel bringen. Er allein weiß es, wie oft der Zug um eines Haars Breite verunglückt wäre, er allein haßt das furchterliche Dahnrasen über die zahllosen kleinen Bahnhöfe mit ihren Ein- und Ausfahrtswicchen, er allein atmet

jedesmal erleichtert auf, wenn der Zug wieder auf freier Strecke fortgleitet und für einige Minuten ungehindert seinen Weg nehmen kann. Fürwahr ein wichtiger, aber auch ein verantwortungsreicher, ein aufreisender Beruf, der eines Lokomotivführers!

Die dreieinhalbzig Kilometer lange Strecke von P. nach O., welche vom Schnellzug ohne Fahrtunterbrechung zurückgelegt wird, durchschneidet eine der bevölkertsten Gegenden, ein Industriezentrum mit den mannigfachsten Gewerbszweigen, für deren jeden die Bahnhof Lebensnerv ist. So münden denn auf den Dutzend Zwischenstationen zahllose Schienenstränge. Die Bahnhöfe sind ausgedehnt, mit vielen Nebengeleisen versehen, und der durchrasende Schnellzug muß sozusagen von Weiche zu Weiche hüpfen, so stößt, poltert und rüttelt es beim Passieren derselben.

Es war an einem stillen Spätsommerabend, als der Lokomotivführer Heinrich Schall sich von seiner in P. gelegenen Wohnung aufmachte, um den Neunuhrzug in weniger als einer Stunde nach O. zu befördern. Nachdem er von Weib und Kindern Abschied genommen, schritt er rüstig der Eisenbahn zu, sich sofort seitwärts vom Stationsgebäude nach dem Lokomotivschuppen wendend. Da in P. regelmäßig Maschinenwechsel stattfand, fiel ihm selbst die Aufgabe zu, die Lokomotive an die Spitze des ankommenden Schnellzuges zu setzen. Als er jetzt in die ruhigeschwärzte Halle eintrat, warf er einen prüfenden Blick auf die Uhr. Noch eine Viertelstunde bis zur Ankunft seines Zuges, da hatte er bequem Zeit, alles für die Fahrt Notwendige zu revidieren und vorzubereiten.

Leise zischend und prustend stand das schwacke eiserne Ungetüm bereits an gewohnter Stelle. Ungeduld schien die gewaltigen und doch schlank erscheinenden stählernen Glieder zu durchzittern. Der Dampf suchte sich hier und da an den Ventilen einen Ausweg. Trotzdem feuerte der Heizer noch immer in die rasende Glut. Es war der „Wolf“, den er heute führen sollte, sein besonderer Liebling, der dem erhaltenen Namen alle Ehre machte; denn das schwere Ding lief mit einer Leichtigkeit und Sicherheit über die Schienen, als hätte es statt der gewaltigen Räder Flügel an den Achsen. Kaum daß man den leisesten Stoß verspürte, wenn's über die Weichen hinging, so glitt und flog der Wolf den eisernen Weg entlang.

Hörtlich, als wenn er ein lebendes Wesen vor sich hätte, prüften des Führers Augen den schmucken Bau. Blanke gepunkt glänzten und gleiteten ihm alle Teile und Teile der Maschine entgegen. In der That, der „Wolf“ konnte sich unter seinen Brüderu sehen lassen.

Jest schwang Schall sich das Trittbrett hinauf. Der Heizer hatte gut vorgearbeitet. Die Dampfspannung war bald stark genug, um den Zug in Bewegung zu setzen und zu halten. Alles in bester Ordnung, der Kessel vorschriftsmäßig gefüllt, Wasser und Kohlenvorrat hinreichend. Nun noch einen Rundgang um das Räderwerk, und es ist alles fertig zur Fahrt.

Es war, als gewärne die eiserne Lokomotive Leben unter der kundigen Hand des Führers. Immer erregter tönte das Gezische und Gebräuse, wie wenn sie ihm ihre Ungeduld klagen und ihn bitten wollte, derselben ein Ende zu machen. Ein Zittern über das andere schauerte durch den heißen Körper. Warum öffnete er die Zugänge zu den Kolben nicht? Wann darf ich endlich in die dämmernde Nacht hinaussliegen, meine Schleppe hinter mir hersegend?

Auch die Geduld Schalls wurde heute abend auf eine harte Probe gestellt. Der Zug hatte Verzögerung, erst hiess es fünf, dann zehn Minuten, und nun war schon eine Viertelstunde verstrichen, ohne daß die roten Feueraugen aus der Ferne auftauchen wollten.

Des Lokomotivführers Augen schweiften immer aufs neue aus der halbdunklen Halle in die Gleise hinaus. Der Bahnhof lag am äußersten Ende der Stadt. Frei und ungehindert konnte man in die weite Ebene sehen. Etwa eine Stunde von den letzten Häusern entfernt zog der Fluß seine Bahn, für das Auge kenntlich

durch ein Band von Weiden und Pappeln, das sich an seinen Ufern entlang schlängelte. Gegenwärtig ließ sich freilich wenig von dem Gebüsch wahrnehmen. Eine Dünstschicht mühte dem Wasser entsteigen sein und sich über das Bett gelagert haben. Nur die Spalten der Pappeln tauchten noch aus dem dämmenden Abend auf.

Das war keine angenehme Aussicht für die Fahrt. Heinrich Schall kannte die heimliche Art des Flusses. An solch klaren Abenden wie heute entsendete er gern die Wassergeister aus der Tiefe. Das waren lustige Gesellen. Anfangs mochte es ihnen wohl gefallen, sich dicht und schwer über dem Wasser zusammenzuballen und träge mit ihm dahinzugleiten. Bald aber dünkte ihnen das nicht mehr unterhaltsam genug. Sie entzweiten sich ihrer dehbaren Natur, und wie im Umsehen entstiegen sie dem Flussbett, huschten erst wie prüfend über die nächstgelegenen Wiesen, drangen dann weiter und weiter, bis das ganze breite Thal ein wogendes Nebelmeer war.

Schall sah das auch heute kommen. Nebel ist der ärgste Feind für alles, was Verkehr heißt, sei es nun zu Wasser oder zu Lande. Wer kann noch sehen, wenn der selbe sich dicht um jeden Gegenstand hängt, wer noch hören, wenn die feinen Wasserteilchen den Schall bald unnatürlich nah, bald in geheimnisvolle Ferne zurück scheinen? Wäre doch der Zug pünktlich eingelaufen! Dann hätte es vielleicht noch gelingen können, die Station Ω. zu erreichen, bevor der Nebelschleier sich verdichtete; jetzt aber war keine Aussicht mehr vorhanden, dem grauen gespenstischen Widersacher zu entfliehen.

Mißmutig schaute der Lokomotivführer dem Treiben des Nebels zu, wie er sich hier zusammenknäute, dort in langen Strähnen auseinanderstößt. Wahrhaftig! — er zog seine Uhr — schon eine halbe Stunde Verspätung! Endlich unterschied sein geübtes Ohr ganz von fern das dumpfe Brummen des heranrollenden Zuges. Er täuschte sich nicht. Immer näher und deutlicher erklang das Geräusch herüber. Ein langgezogener scharfer Pfiff, jetzt bog die eiserne Schlange in den Bahnhof ein, und nun, mein „Wolf“, wird es auch Zeit für dich!

Er zog die Dampfzuseife, drückte auf den Hebel, und zierlich huschte der wackere Reimer zur Halle hinaus.

Einige Minuten noch und „Wolf“ stand an der Spitze des neu eingerangten Schnellzuges.

Heinrich Schall verließ die Maschine, um mit dem Zugführer Rücksprache zu nehmen und sich etwaige Instruktionen zu holen. Es lag keine Meldung, nichts Besonderes vor, die Strecke war in tadeloser Ordnung und würde aller Voransicht nach ungehindert zurückgelegt werden können.

Ein dienstlicher Gruß und der Führer schwang sich auf den Tender zurück. Einige Augenblicke der Erwartung; die letzten Thüren wurden von den Schaffnern zugeschlagen; das „Fertig“ erscholl auf und ab die Reihe des Waggons entlang; der Stationsvorsteher winkte; das Pfeischen des Zugführers schrillte, und majestatisch schnaubend und fauchend, ein paar Niesewolken austreibend, setzte der „Wolf“ sich und seine Last in Bewegung; erst langsam und bedächtig, dann schneller und schneller, bis er mit Windeseile dahinstob, in hartem Klange die Schienen schlagend.

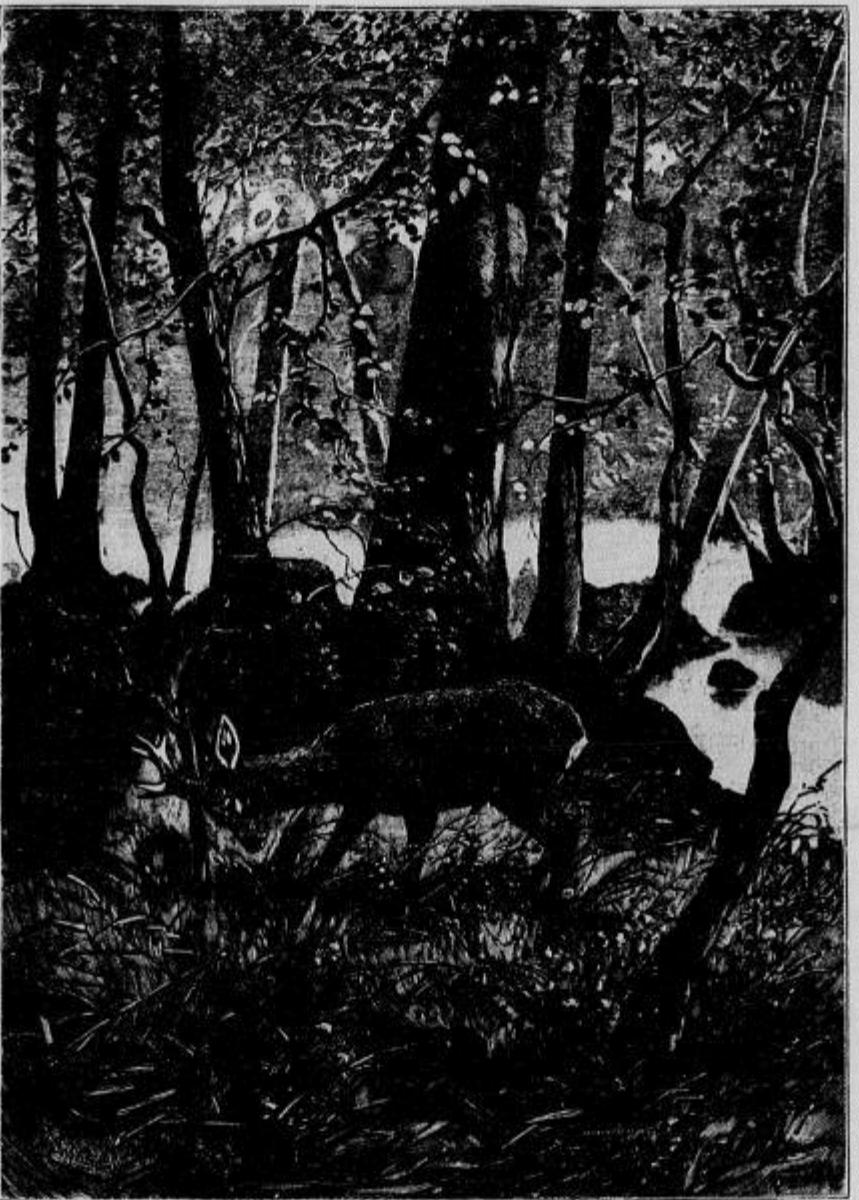
Schalls Besorgnis hatte nur zu guten Grund gehabt. Mit

jeder Minute, die der Zug zurücklegte, kam der Nebel dichter herangeflossen. Es war ein Kunststück, bei dem rasenden Dauerlauf, das Einfahrtssignal auf jeder Station rechtzeitig zu entdecken und sehen zu können, ob die Durchfahrt frei war. Aber er hatte ja die Strecke so oft durchsaut, daß ihm schier jede Telegraphenstange bekannt und vertraut war. Weil er ganz genau wußte, wo er jeden Semaphore zu suchen hatte, so spürte er ihn auch im dicksten Nebel auf. Trotzdem war es ihm unheimlich, gleichsam aus Unwissen in die dicht verhangene, graue Nacht hineinzubrausen. Man sah die Hand vor Augen nicht; selbst die Schienen konnte man kaum einen Meter weit verfolgen trotz der hellen Lichter, welche die Maschine am Kopfe trug. Die grünen Durchfahrtslichter schienen Sterernen gleich in der Luft zu schweben, von den Signalstangen, die sie trugen, ließ sich nichts wahrnehmen.

Station um Station flog vorbei, und überall tanzte der „Wolf“ sicher und spielerisch über die Weichen, den langgestreckten Zug mit sich fortziehend. Gern hätte Schall in seiner Besorgnis wegen des Nebels hier und da die Geschwindigkeit ermäßigt, aber die Verspätung war ohnehin schon beträchtlich genug, und der ebenso besetzte als für den Weltverkehr wichtige Zug durfte seine Anschlüsse nicht verfehlten. Da galt es nun eher einzuhören und die Schnelligkeit bis auf das äußerst zulässige Maß zu steigern als hintanzuhalten und langsamer zu thun. Ein so tüchtiger Führer Heinrich Schall war, und soviel er sich auch in seinem Amte zutrauen möchte, der Versuchung, die ohne sein Verschulden versäumte Zeit wieder auszugleichen und sich durch forcirtes Fahren ein übrigens auch mit klingender Münze belohntes Verdienst zu erwerben, war er noch nie unterlegen. Ihm graute es, die Geschwindigkeit des Zuges über Gebühr zu steigern. Nicht daß er für seine Person Angst gehabt hätte, fühlte er sich doch seiner Maschine, zumal seines treuen „Wolf“ vollkommen sicher, genauso, als wenn er auf festem Erdboden stände; auch an Weib und Kind dachte er dabei kaum mit besonderer Besorgnis, hatte er sie doch stets froh und gesund wie dergleichen dürfen; aber die vielen, wenngleich ihm unbekannten Reisenden lagen ihm auf der Seele.

„Alle, sagte er sich, vertrauen dir Leib und Leben sorglos an, ohne daß sie sich auch nur die Mühe gegeben hätten, dir ins Amt zu blicken; solchem Glauben, den sie in dich setzen, mußt du alle Ehre zu machen suchen. Du darfst mit ihrer Zuversicht kein Spiel treiben, darfst niemals die Grenzen des Erlaubten überschreiten. Halt dich stets in den gebotenen Schranken, damit dein Gewissen rein und unbelastet bleibt.“

Der Zug würde heute wie immer — jetzt ließ es sich ganz zu berechnen, da man eben die letzte der zwölf Zwischenstationen überflogen hatte — genau nach Ablauf von achtundfünfzig Minuten in Ω. einlaufen und keine Minute mehr noch weniger gebrauchen. Heinrich Schall lächelte zum erstenmal während der Fahrt wohlgefällig vor sich hin. Gott sei Dank, trotz des Nebels waren alle Fährlichkeiten überstanden. Nur noch drei Minuten Schnelltempo, dann mußte der Einfahrtssemaphore in Sicht kommen und der Zug würde mit verminderter Geschwindigkeit glatt und ungesährdet in den Bahnhof einlaufen.



Schlagender Rehbock. (Mit Text.)

Ein Gehölz wurde durchschnitten. Seltsam klang das Rauschen des Buges von den in undurchdringlichen Nebel gehüllten Stämmen zurück. Heinrich Schall hielt noch immer die Uhr in der Hand. So, jetzt den Blick zur Seite gewandt. Jeden Augenblick konnte das grüne Signallicht auftauchen; würde doch die Einfahrt für den bereits schon verspäteten Zug selbstverständlich frei sein. Eifrig spähte der Führer in den Nebel hinaus. Kein Semaphor wollte sich zeigen. Wie aufmerksam er auch in das Dunkel starre, nichts wollte sich entdecken lassen. Sollte ihn in der That der Nebel irre geführt haben? Auf den sicheren Gang seiner Uhr hatte er doch stets vertrauen können. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. „Wo bleibt der Semaphor?“ raunte er in jäh aufsteigender Angst dem Heizer zu.

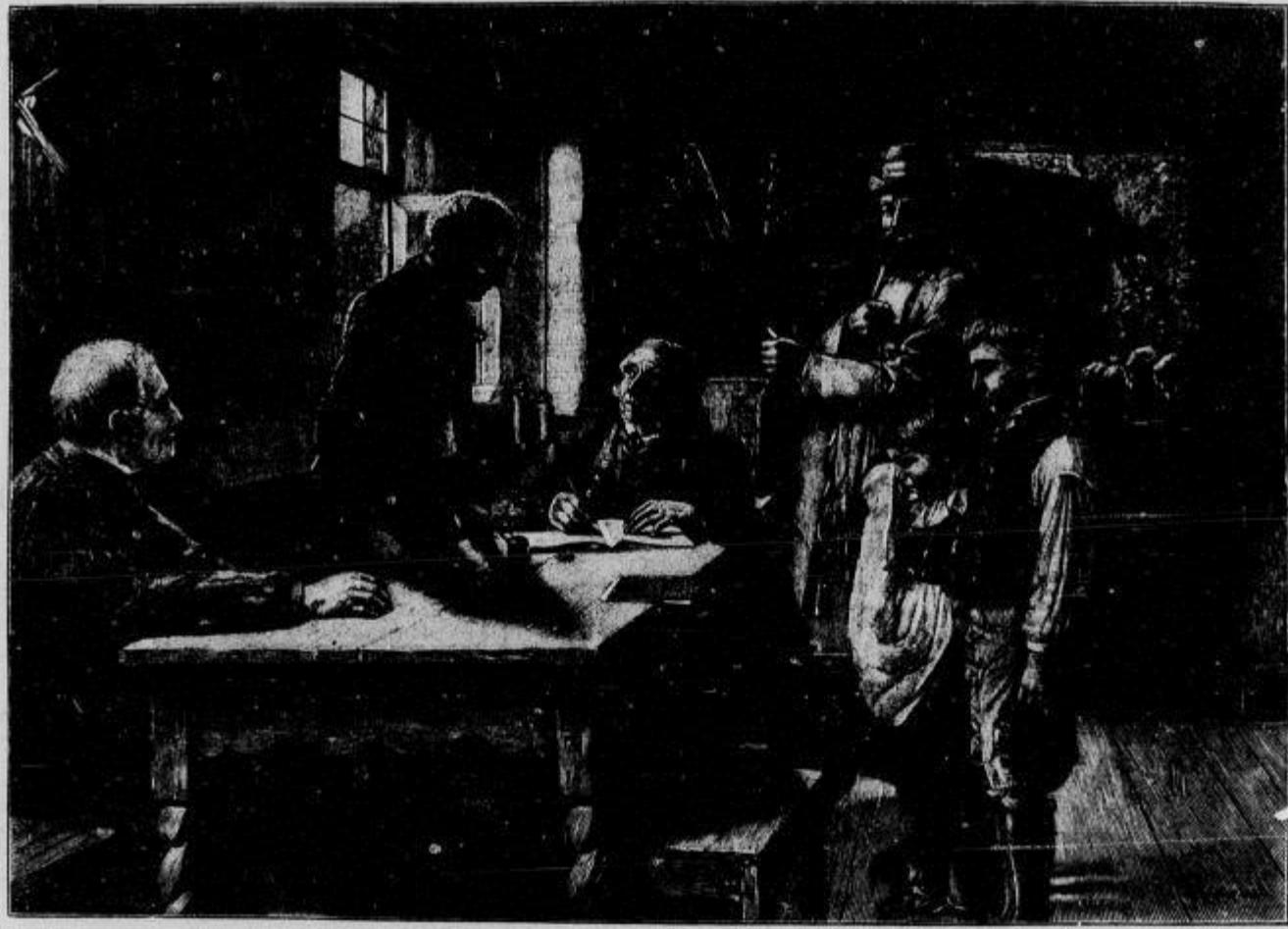
Der zuckte gleichmütig die Achseln. Er habe nicht acht geben. Es würde wohl schwerlich schon so weit sein.

Und wieder irrte Heinrichs Blick verzweiflungsvoll suchend in den Nebel hinaus. Irgend etwas mußte nicht in Ordnung sein.

Rückstoß, den die Maschine, die noch in ziemlichem Vorwärtslaufe begriffen war, durch den Kontredampf erlitten hatte, sei's in der seelischen Erregung, die ihn in der verzweifelten Spannung des Augenblicks erfaßte. Ihm wurde die nächste Sekunde gleichsam zu einer endlosen Stunde, so viel Bilder jagten mit erschreckender Klarheit in der unmebbaren Spanne Zeit durch sein fiebriges Hirn. Er sah den Zug seinem unaufhaltsamen Verderben entgegenrinnen; demnach ein Stehenbleiben war bei der kurzen Entfernung nicht zu denken. Weib und Kind traten ihm in herzerreißenden Jammergebärdens vor Augen. Alle Passagiere dieses und des heranbrauchenden Zuges sah er mit schmerzverzerrten Mienen auf sich deutnen. Er faltete die Hände und senkte das Haupt.

Und dann kam das Unvermeidliche.

Ein Stoß, der Erde und Luft erzittern und erdröhnen machte. Donnernd fuhren die Lokomotiven aufeinander. Rings Krachen und Brausen, Toben und Schreien. Und er, Heinrich Schall, er lebte, er war unversehrt geblieben, bei der Grinde des grausigsten



Wilddiebe. Nach dem Gemälde von F. Sonderland. (Mit Text.)  
(Photographie-Verlag der Photographic Union, München.)

War es ihm selbst am Ende nicht ganz klar zu Sinne? Es mußte etwas geschehen. Er mußte die Geschwindigkeit des Buges mäzen; die erste Weiche konnte seiner Uhr nach nicht mehr fern sein. Oder sollte der „Wolf“ ihn geäfft haben und langsamer gelaufen sein? Ohne weiter nachzudenken, stellte er den Dampf ab. Im Umsehen verringerte sich die Schnelligkeit. Und richtig, er hatte sich nicht geirrt, soeben brauste der Zug über die Einfahrtsweiche.

Schon wollte er aufatmen, als ein furchterlicher Gedanke über ihn kam. Du hast, das ist keine Frage, den Semaphor übersehen. Wie, wenn er nun rotes Licht getragen hätte, wenn die Einfahrt geschlossen wäre? Und indem dieser Gedanke in ihm aufblitzte, warf er auch einen Späherblick auf das Geleise vor ihm. Was war das? Narrete ihn seine Einbildungskraft? Zwei flammende Lichter tauchten dicht vor ihm auf; es leuchtete ihm ein Zug entgegen. Um Gottes und Christi Willen, auf denselben Geleise!! Die Haare sträubten sich vor Entsegen. Die Hand griff — die Besonntheit verließ ihn nicht — nach dem Hebel, er gab Gegendampf, und dazu erklangen die fünf furchterlich gellenden Signalfüsse, der Notschrei eines in höchster Gefahr schwedenden Zuges durch die Nacht.

Heinrich Schall taumelte zurück, sei's nun von dem wichtigen

Todes. Mechanisch schwang er sich vom Trittbrett. Er sah und hörte nichts mehr, wollte auch nichts mehr sehen noch hören. Fort, nur fort von diesem Ort des Unheils, das er ganz allein verschuldet hatte! Seine Füße setzten sich gleichsam unbewußt in Bewegung. Mein, er konnte die im Todeskampf zuckenden Glieder der durch ihn Verlebten nicht ansehen, konnte den grenzenlosen Hammer der Unglücklichen nicht mit anhören. Dazu hätte es übermenschlicher Kräfte bedurft. O warum lag nicht einmal er mit zerfetztem Leibe unter den Toten und Verstimmelten, warum durste er sein Vergehen nicht mit dem Tode büßen und fühlen? Wie hatte es nur möglich sein können, daß er den Zug weiter fahren ließ, als er den Semaphor, dessen Stelle er doch genau kannte, nicht wahrnahm? Er begriff sein unverantwortliches Thun jetzt selbst nicht mehr. Aber hatte er nicht den Zug gehemmt, hatte er nicht alles gethan, um das Unglück zu verhüten? „Zu spät, zu spät!“ donnerte ihm eine Stimme zu; „warum hast du so lange gezaudert?“ — „O ich habe nicht gezaudert, slog doch der Zug mit jeder Sekunde pfeilschnell weiter.“ — „Sei dem, wie ihm sei,“ entgegnete der Aufläger in ihm, „du hast nicht aufgepaßt, du hast den Semaphor übersehen, den du hättest erblicken müssen.“

Während er aber so unklar und verworren mit sich selber anklagende und entschuldigende Zwiesprache führte, waren seine Füße nicht müßig gewesen. In rasender Eile trugen sie ihn von der Unglücksstätte fort, immer weiter und weiter, dem bergenden Walde zu, als ob er dort seines Entzessens und des auf ihm lastenden Brandmals Herr werden könnte. (Fortsetzung folgt.)

## Ein General-Pardon.

Beim Austritt seiner Regierung erließ König Friedrich Wilhelm III. von Preußen folgenden General-Pardon:

„Seine Königliche Majestät bei dem gezeigten, die von der Armee desertiert, und die aus Furcht vor Werbung oder Strafen, oder anderer Ursachen wegen, aus dem Lande entwichen sind, Dero Königliche Huld und Gnade auszudehnen resolvieret haben; so lassen Höchstdieselbe Allen, die von ihren Regimentern und andern militärischen Corps, bei welchen sie gestanden, desertieret, und denen, die der Werbung halber, nicht minder denen, die aus Leichtsinn ihre Ackerhöfe und sonstige Wohnungen verlassen haben, in gleichen die wegen Contrebande, Accise- und Zolldefraudationen, und überhaupt wegen solcher Vergehung und Contraventionen, worauf in den Landesgesetzen schwere, jedoch verzeihliche Geld- und Leibesstrafen verordnet worden, aus dem Lande entwichen sind, hierdurch den General-Pardon öffentlich verkünden, also und dergestalt, daß, wenn dieselben innen Jahresfrist und bis zum 24. Dezember des nächstfolgenden 1798er Jahres, in Seiner Königlichen Majestät Staaten, die Deserteurs bei den Regimentern und Fahnen, welche sie verlassen haben, und die anderen Entwichenen bei ihren Gerichtsobrigkeiten sich freiwillig wieder einfinden werden, um im Lande zu bleiben, und sich gut und redlich zu verhalten, sodann ihre Entweichungen und Vergehung, es mögen gesetzmäßige Strafen dafür gegen sie schon erkannt seyn oder nicht, ihnen völlig verziehen und vergeben, mithin sie alsdann in den Stand schuldloser, getreuer und ehrlicher Unterthanen, ohne einige Bestrafung, wieder hergestellt seyn, nach Ablauf dieser Frist aber keinen Pardon zu gewähren haben, auch von dieser allgemeinen Königlichen Begnadigung solcher Missthäter, auf deren schweren Verbrechen göttliche und menschliche Gesetze Todesstrafe und derselben nahe kommende lebenswierige Bestrafung verordnen, ausgeschlossen seyn sollen. — Damit nun dieser General-Pardon zur Wissenschaft eines Jeden und besonders auch Derer, denen daran gelegen, dessen teilhaftig zu werden, gelangen möge, so haben Höchstgedachte Se. Königl. Majestät allergnädigst befohlen, solchen durch den Druck öffentlich bekannt zu machen, von den Kanzeln abzulezen und überhaupt zur allgemeinen Kundbarkeit zu bringen.“

Urkundlich unter Sr. Königlichen Majestät Höchsteigenhändiger Unterchrift und beigedruckten Insignien.

So geschehen und gegeben Berlin, den 24. Dez. 1797.  
(L. S.) Friedrich Wilhelm.  
v. Blumenthal. v. Heinrich. v. Werder. v. Arnim. v. Kannowitz. v. Struensee. von Schröter.“ G. R.



**Schlagender Rehbock.** Der Rehbock verliert gewöhnlich im Oktober oder November seinen Hauptschmuck und es dauert ziemlich lange, bis sich ihm ein neues Geweih gebildet hat. Eine solche Neubildung ist anfangs weich und mit einer Haut überzogen; der Jäger sagt: „Das Geweih ist im Bast,” und es wird oft Ende März, auch oft April, bis sich dieses neugebildete Geweih verekt und der Bock auch gefegt hat. Während dieser Zeit reibt er mit seinem Geweih an den Rinden der Bäume, was jenefalls auf ein Jucken zurückzuführen ist, das der Bock in diesem Zustande empfindet. Der Weidemann nennt einen solchen Bock einen schlagenden; das Reiben und Schlagen an die Baumrinde dauert so lange, bis das Geweih „vom Bast“ befreit und vollständig ausgefegt ist. Der Rehbock ist jetzt nicht mehr so harmlos, als während der Zeit seiner Waffenlosigkeit, aber er bleibt immer noch ein erträglicher Genosse der Rinde und zuweilen auch als teilnehmender Vater seiner oder anderer Böcke Sprühlinge. St.

**Die Wildbäume.** Seppel und Käthe sind die Kinder des reichen Weidenhofbauern. Ihr Vater hat selbst eine Jagd und der Seppel hätte es also nicht nötig gehabt, zu wildbauen. Aber wer will einen frischen, munteren Buben halten, wenn er einen angeschossenen Hasen im Felde laufen sieht, der sich offenbar nur noch mühsam dahinschleppt. Natürlich segte der Seppel ihm nach und erwischte ihn auch richtig, nur hatte er in seinem Jagdeifer übersehen, daß der Hase inzwischen das Gebiet des gräßlichen Gutsnachbarn überschritten hatte und da mußte gerade der grimme Förster dazu kommen, als Seppel dem armen Langohr den Rest gab. Wie das Schicksal doch manchmal spielt! Vor acht Tagen hätte der Herr Förster sicher nichts gesagt. Seit der Zeit aber hatte er sich bei der älteren Schwester des Seppel, der hübschen schwarzungigen Ploni, einen nicht allzu zierlich gestochtenen Korb ge-

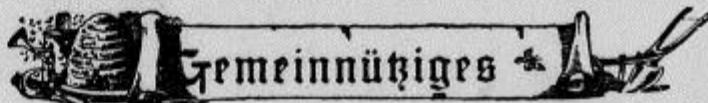
holt und bewies nun durch die Gehässigkeit, mit der er den armen Buben zum Amtstrichter schleppete, wie sehr er diesen Korb verdient hatte. Die kleine Käthe hat ihren Bruder natürlich nicht im Stich gelassen, aber sie schluchzt herzbrechend und auch dem Seppel ist nicht wohl zu Mut. Zum erstenmale in ihrem Leben stehen die beiden vor Gericht, und das ist eine furchtbare Sache, gegen die der Stock des Herrn Schulmeisters gar nichts bedeutet. Aber der Amtsvorsteher und die beiden Schwestern sehen nicht aus, als ob sie die Sache allzu schlimm machen würden und so wird wohl der Seppel immer noch verhältnismäßig billig zu einer guten Lehre kommen: daß man nämlich selbst im ärtesten Jagdeifer nicht vergessen soll, — auf die Grenzsteine zu achten. S.



Dann freilich! Der Kanzler Kaiser Josephs II., Fürst Kaunitz, führte einst den preußischen Gesandten in das Zeughaus zu Wien. Über die Reichshälfte der Waffen, Munition u. s. w. war der Gesandte sehr überrascht, doch sagte er dann, ironisch lächelnd: „Sehr wohl, an Waffen fehlt es zum Kriegsführen nicht, aber —“ Kaunitz ließ ihn nicht ausreden, nahm ihn am Arm und führte ihn in die Schatzkammer. Dort wies er auf die großen Vorräte an Gold und Silber und sagte: „Das „Aber“ liegt hier, mein Lieber!“

**Ein Wohlthäter.** Der im Jahre 1632 wegen seiner Parteinahme für Gaston von Orleans zu Toulouse hingerichtete Herzog von Montmorency war wegen seiner weitgehenden, bisweilen wohl auch etwas unbesonnenen Wohlthätigkeit bekannt. Auf einer Reise begriffen, sah er eines Mittags etliche Bauern, die sich im Schatten eines Baumes gelagert hatten und, von der Arbeit ausruhend, ihr lärgliches Essen verzehrten. Sogleich ließ er den Wagen zu ihnen hinlenken und fragte sie über ihre Lage. Alle bis auf einen erklärten, sie seien mit ihren Verhältnissen zufrieden; der eine nur hatte sich darüber zu beklagen, daß ein Stück Land, welches seiner Familie früher gehört, in schlimmen Zeiten habe verdröhnt werden müssen. — „Und würdest Du ganz glücklich sein,“ forschte der Herzog, „wenn Du das Verlorene wieder hättest?“ — „Gewiß, vollkommen glücklich und zufrieden!“ — „Nun denn, wie viel kostet das Land?“ — „Zweitausend Francs, Ew. Gnaden!“ — „Man gebe ihm das Geld,“ befahl der Herzog, „ich will wenigstens einen Menschen in meinem Leben glücklich gemacht haben!“

**Unbewußte Selbstkritik.** Landrichter: „Gerichtsvollzieher Schmidt, haben Sie beim Bauer Rölling den Ochsen geschnitten?“ — Beamter: „Jawohl, Herr Landrichter, der Auspändungsbescheid ist durch einen Ochsen vollzogen worden.“



Durchfall bei Tieren stellt sich meist in jehleriger Jahreszeit bei anhaltender nasser Witterung ein. Die kranken Tiere hält man in einem warmen, reinlichen, trockenen Stalle, giebt ihnen Kleie mit Spreu und streut jeden anderen Tag etwas Tabakasche auf dieses Futter. Auch braunerbrettes Brot, gekräutert und mit Wasser angerührt, stille den Durchfall. Ins Trinkwasser legt man kleingeschnittene Zweige von Bäumen und Wachholder.

Gegen heftigen Ohrenschmerz, rheumatischer Art, wird folgendes einfache Hausmittel empfohlen: Zwei Volt Kummel werden in ein halbes Pfund Brotteig geknetet, das daraus gebackene Brot durchschnitten und warm mit einer Tuch auf das leidende Ohr gebunden.

Holz feuerfest zu machen.  $\frac{7}{4}$  Gewichtsteile schwefelsaures Zink und 11 Gewichtsteile Mangant werden in lauwarmem Wasser aufgelöst, dem Wasser dann langsam 11 Gewichtsteile 60grädiges Schwefelsäure hinzugefügt und in diese Mischung das Holz eingelegt, so daß die Flüssigkeit über die Oberfläche des Holzes reicht. Nach drei Stunden wird das Holz an der Luft getrocknet.

### Vogograph.

Zum Futter zählt es wohl mit **K**,  
Schrot zum Blanzenreiche,  
Und gibst du ihm ein **Sch**,  
So hat es **Wigw** Zweige. 3. R.

### Zahlenrätsel.

Eine der neuen Musentächter nennen dir,  
Allemal die Reichen 1 2 3 und 4.  
1 2 2 4 1 dagegen ist bekannt,  
Als ein kleines Städtchen im Ungarnland.  
1 3 2 4 nennen stets die ein Gewicht;  
Auf der Welt von 1 4 2 3 man spricht.  
Kun lieber Rätselkönig sag mir geschwind,  
Was dies wohl für sonderbare Worte sind?

Gerd. Peuker.  
Aufführung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
des Arithmograph: Floriam, Enga-  
dim, Libabia, Durhams, Bregenz, Et-  
furt, Meleba, Glasgow, Haldberg  
Waymann. — bestätigt: Ebro, Orbe. 1

### Schachlösungen:

Nr. 180. D g 7-g 4 S e 3 g 4 :  
L e 5 giebt Matt.  
Nr. 181. D a 1-d 2 K d 5-e 4 :  
D d 2-d 3 + oto.

### Problem Nr. 182.

Von W. Grimshaw.  
Schwarz.



All Rechte vorbehalten.